

Ich möchte wie ein Mensch behandelt werden

Antimuslimischer Rassismus-
Diskriminierungs- und
Gewalterfahrungen von Menschen
arabischer Herkunft



Eine gemeinsame Handreichung von
ReachOut und der Arabischen Eltern-Union

Impressum:

Herausgegeben von:



ReachOut – Opferberatung und Bildung
gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

Beusselstr. 35
10553 Berlin
Tel.: 030-69568339
Fax: 030-69568346

info@reachoutberlin.de
www.reachoutberlin.de

Redaktion: Iman El Hussein, Corinna Maschke und Sabine Seyb

Druck: TEKTEK, Gestaltung & Produktion, Tünya Özdemir

Fotos: Jörg Möller

V.i.S.d.P.: Sanchita Basu, 3. unveränderte Auflage Berlin, im Dezember 2016

Die erste Auflage der Broschüre wurde gefördert durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung, das Erstellen und Übersetzen der Interviews durch das Berliner Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Der Druck der 3. unveränderten Auflage wurde ebenfalls durch das Berliner Landesprogramm finanziert.

Senatsverwaltung
für Arbeit, Integration
und Frauen

berlin Berlin

**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**

Vorwort

Straßenseite wechseln, abfällige Bemerkungen, Beschimpfungen, Bespucken. Der Alltag ist für viele Musliminnen und Muslime geprägt von rassistischen Diskriminierungen, Bedrohungen und auch von körperlicher Gewalt.

In dieser Handreichung erzählen 10 Menschen aus ihrem Alltag und wie ihnen scheinbar beiläufig zu verstehen gegeben wird, dass sie «nicht dazu gehören», «nicht gern gesehen sind» und allzu häufig vertrieben werden Menschen werden aufgrund ihrer Namen, ihres Aussehens, aufgrund von Kleidungsstücken (Kopftuch), Behaarung (Bart) oder einfach aufgrund von (unterstellter) Herkunft als eine homogene Gruppe angesehen. Sie werden zu «Ausländern», «Türken», «Arabern», «Islamisten» und in einigen Fällen zu «Terroristen». Sie werden marginalisiert und diskriminiert.

Rassismus gegen Muslim_innen und als solche Markierte, hat eine erschreckende Brisanz erlangt. In vielen Bereichen der Gesellschaft erfahren Menschen Diskriminierungen aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, ihrer Namen und/oder Religion.

Als Mitarbeiter_innen der Opferberatungsstelle ReachOut beobachten wir die Ausmaße des antimuslimischen Rassismus und die Folgen für die Betroffenen sehr genau. Bei uns finden die Betroffenen Beratung und Unterstützung. Neben der individuellen Beratung der Betroffenen, gehört es zu unseren Aufgaben Rassismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen sichtbar werden zu lassen und an der Veränderung gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen mitzuwirken.

Während einer Veranstaltung, zu der die Bildungsreferentin von ReachOut bei der Arabischen Eltern-Union im Mehrgenerationenhaus am Wassertorplatz in Berlin eingeladen war, kam zutage, dass viele der Anwesenden von Rassismus direkt betroffen sind, ihre Erlebnisse diesbezüglich jedoch nicht als Solche erkannten oder beschrieben. Die Erfahrungen wurden in der Diskussion eher verharmlost. Viele Teilnehmer_innen berichteten von Erlebnissen, die sie als «normal» und «alltäglich» darstellten. Zudem fiel es vielen der Anwesenden schwer über ihre Betroffenheit zu reden. Oft passiert dies

«Ich habe noch genau so viel Humor wie vorher, nur, dass ich jetzt ein Kopftuch trage.» Amal, 47 Jahre

aus einer Angst heraus, dass Dinge noch verschlimmert werden könnten, wenn die eigenen Erfahrungen weiterverbreitet werden. Einerseits ist da die Angst vor Behörden. Aufgrund von rechtlich nicht abgesicherten Arbeitsverhältnissen, entstehen Ängste vor Problemen beim Jobcenter. Oder es ist die Angst vor der Abschiebung, weil der Aufenthaltsstatus keine längerfristige Perspektive zulässt. Diese Ängste entstehen aufgrund von Behördenwillkür, denn oft missbrauchen die Angestellten dort ihre Autorität. Sie drohen mit Konsequenzen und schüchtern Betroffene ein. Zudem kann es sein, dass die



Betroffenen von (institutionellem) Rassismus auch Schuld und Scham empfinden haben. Sie stellen sich Fragen wie: «Warum gerade ich?» «Was habe ich falsch gemacht?». Häu-

fig werden die schrecklichen, beschämenden Erfahrungen nicht einmal in der eigenen Familie oder mit den engsten Freund_innen besprochen.

«Ich möchte bitte angemessene Antworten auf meine Fragen. Ich möchte wie ein Mensch behandelt werden. Ich bin kein Tier.» Samira, 43 Jahre

So entstand bereits während der Diskussion und der gemeinsamen Nachbereitung der Veranstaltung mit einem Vertreter der Arabischen Eltern-Union die Idee, eine arabisch-deutsche Handreichung zu entwickeln. Ziel ist es, Betroffene von antimuslimischem Rassismus mit ihren Erfahrungen zu Wort kommen zu lassen, Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und die Unterstützungsmöglichkeiten von ReachOut vorzustellen.

Die Gesprächspartner_innen berichten von rassistischen Erfahrungen auf der Straße und in der Nachbarschaft, gleichzeitig auch in Institutionen wie dem Jobcenter und

in der Schule. Aber auch auf der Suche nach einer Wohnung erzählt ein Paar von rassistischer Diskriminierung.

Frauen, die ein Kopftuch tragen, sind besonders betroffen. Sie sind häufig Projektionsfläche für rassistische Äußerungen, Hasstiraden, körperlicher Gewalt und Unterdrückungsprojektionen.

Diese Erlebnisse sollten nicht verschwiegen oder verharmlost werden, sondern es ist wichtig sie als rassistische Vorfälle zu benennen und dessen Normalität nicht hinzunehmen.

Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, darf nicht alltäglich bleiben und kann nicht akzeptiert werden. Wenn rassistische Angriffe und Diskriminierungen an die Öffentlichkeit gelangen, dann kann dies einerseits Druck auf die Gesellschaft, die Politik, die Medien und auf die Täter_innen ausüben. Andererseits ermutigt das vielleicht auch andere von Rassismus Betroffene ihre Erlebnisse öffentlich zu machen und sich die Unterstützung zu holen, die sie brauchen und die ihnen zusteht.

Wenn Sie Rassismus erfahren, dann suchen Sie sich Verbündete. Werden Sie aktiv. Sie müssen mit Ihren Erfahrungen nicht alleine bleiben. Sie können Unterstützung und Beratung in Anspruch nehmen.

Am Ende der Broschüre geben wir Ihnen einige Informationen zum möglichen Verhalten nach einem Angriff und stellen das Beratungsangebot von ReachOut vor, damit Sie wissen, an wen Sie sich wenden können.

Wir danken allen Gesprächspartner_innen für ihre Beiträge und die Bereitschaft, uns an ihren Erfahrungen teil haben zu lassen. Wir danken der Arabischen Eltern-Union und Mahmoud El-Hussein für die gute Zusammenarbeit. Ein besonderer Dank geht an Iman El-Hussein für das Führen der Gespräche, das Transkribieren und Übersetzen und der Texte.

Wir danken dem Berliner Landesprogramm «Demokratie. Vielfalt. Respekt. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus» und der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die finanzielle Unterstützung dieses Projektes.

Die Kommentare im Rahmen der geführten Gespräche müssen nicht in jedem Fall der Meinung und Perspektive von ReachOut entsprechen.

Die Namen aller Gesprächspartner_innen wurden von der Redaktion geändert.

Corinna Maschke und Sanchita Basu

für das Team von ReachOut im August 2012

Mariam, 42 Jahre

Mariam lebt seit 18 Jahren in Deutschland. Sie ist verheiratet und Mutter von drei schulpflichtigen Kindern. Mariam ist Palästinenserin und kommt aus Damaskus. Sie wohnt in Berlin-Kreuzberg.

In Kreuzberg fühle ich mich besser aufgehoben, als in anderen Bezirken in Berlin. Nicht nur, weil in meinem Umfeld viele andere arabische Familien leben, sondern auch, weil ich mich 2002 entschieden habe, ein Kopftuch zu tragen. Vorher hatte ich nicht das Gefühl, dass mich Andere auf der Straße anschauen bzw. Blicke auf mich richten. Ich achte sehr darauf, dass ich ein dezentes Aussehen habe, mit dem Kopftuch aber auch schon vorher. Gerade im Sommer werde ich sogar wegen meines Kopftuchs oft von fremden deutschen Frauen angesprochen. Sie fragen mich, ob es nicht darunter juckt oder kratzt, oder ob ich nicht stark schwitzen würde.

Außerhalb von Kreuzberg fühle ich mich unwohl. In Bezirken, in denen wenig Migranten wohnen, falle ich oft auf. Gerade wenn ich mit anderen arabischen Frauen, die auch Kopftuch tragen, unterwegs bin, richten sich unangenehme Blicke auf uns. Es ist doch nur ein Tuch, das mein Haar bedeckt. Warum stört es Andere so sehr? Es ist ein Teil meiner Religion, ich habe mich aus Überzeugung dafür entschieden. Ich komme nicht von einem anderen Planeten.

Mariams Tochter besucht ein Gymnasium in Kreuzberg. Ihre Tochter fühlt sich von den Lehrer_innen oft ungerecht behandelt.

Sie lernt zu Hause sehr viel und sehr lange, gerade wenn Klassenarbeiten anstehen. Wenn sie die Klassenarbeit zurück bekommt, kommt sie dann oft deprimiert nach Hause. Wenn sie auch nur einen halben Fehler hat, wird ihr sogar die volle Punktzahl abgezogen.

Sie tut mir dann immer richtig leid. Sie hat große Zukunftspläne und ist ein ganz nettes und freundliches Mädchen. Ich muss mir manchmal Sorgen machen, dass sie wegen dieser ungerechten Behandlung ihre Motivation verliert. Trotzdem motiviere ich sie immer wieder und lenke sie ab. Sie erzählte mir schon einige Male, dass sie das Gefühl hat, dass die Schüler bei der Benotung und bei der Erteilung von Strafen, wenn ein Schüler einen Regelverstoß begangen haben, unterschiedlich behandelt werden. Bei den arabischen Schülern sind die Lehrer deutlich strenger, als bei den anderen. Wir haben noch nie mit jemanden aus der Schule darüber gesprochen, obwohl wir regelmäßig an den Elternabenden und Elternsprechtagen teilnehmen. Wahrscheinlich werden alle hier in einen Topf geworfen und auf die Leistung achtet niemand.

Mariam und ihre drei Kinder haben bereits die deutsche Staatsbürgerschaft. Ihr Ehemann aber noch nicht. Er ist stets bemüht, alle Unterlagen sowie Forderungen, die für den Antrag notwendig sind, vollständig einzureichen und zu erfüllen.

Die Sachbearbeiterin im Bezirksamt ist immer unfreundlich. Mein Ehemann hat alle Kurse besucht. Er hat den Deutsch- und den Integrationskurs erfolgreich abgeschlossen und kann das auch nachweisen. Er hat eine Maßnahme über das Jobcenter erhalten. Sein Monatsgehalt ist ausreichend, er ist rentenversichert und zahlt auch alle anderen Pflichtbeiträge. Die Sachbearbeiterin stellt trotzdem immer wieder neue Hindernisse

«Es ist doch nur ein Tuch, das mein Haar bedeckt.»



auf und lehnt eine Antragstellung ab. «Das ist immer noch nur eine Maßnahme vom Jobcenter und kein fester Arbeitsvertrag», sagte sie beim letzten Mal. Bei meinem Ehemann liegen aber auch gesundheitliche Einschränkungen vor, daher ist es schwer für ihn einen festen Arbeitsvertrag zu bekommen. Dies wird von der Sachbearbeiterin nicht berücksichtigt. Es ist schon eine etwas respektlose und unmenschliche Behandlung im Bezirksamt, auch wenn man alles dabei hat und eigentlich keine Hindernisse mehr vorliegen müssten, weiß man nicht, was jetzt wieder nicht stimmt.

Im vergangenen Sommer 2011 hatte Mariam einen stationären Krankenhausaufenthalt.

Ich musste wegen einer Operation ins Krankenhaus und wurde von meinem Hausarzt eingewiesen. Ich war eigentlich schon ziem-

lich gut auf diese OP vorbereitet. Es war ja nicht spontan. Trotzdem fühlte ich mich nicht gut an diesem Tag. Ich machte mir sehr große Sorgen, hatte auch Angst vor der Narkose und musste an die Schmerzen nach der OP denken. Sorgen machte ich mir, wegen der Kinder und meinen Ehemann, wie sie in dieser Zeit ohne mich zu Hause auskommen würden.

Nachdem ich mich auf der Station gemeldet hatte und alles Notwendige erledigt war, zeigte mir eine Krankenschwester mein Zimmer. Es war ein 2-Bettzimmer. Ich zog meinen Kittel an und wartete noch auf den Arzt. Mein Ehemann hatte mich zu diesem Termin begleitet und wartete mit mir im Zimmer. Die Schwester kam dann mit einer anderen Patientin. Sie zeigte ihr, wo ihr Bett ist und wo sie ihre Sachen ablegen kann. Sie bat sie, sich ebenfalls auf die OP vorzubereiten. Dann verließ die Krankenschwester das Krankenzimmer. Die Patientin legte aber nicht einmal ihre Tasche ab. Sie guckte uns nur ganz angeekelt an und sagte

kein Wort. Sie guckte uns nur an, mal mich mal meinen Ehemann. Dann rannte sie der Schwester hinterher. Die Schwester kam plötzlich wieder ins Zimmer und sagte: «Tut mir Leid, die Patientin möchte in ein anderes Zimmer.» Sie nahm das Namensschild am Bett wieder ab.

Ich war ohnehin wegen meiner OP schon so deprimiert und besorgt. Jetzt musste ich auch noch daran denken, was diese Patientin für ein Problem hatte, nur weil ich Ausländerin bin und ein Kopftuch trage. Oder hat sie etwas gegen meinen Ehemann gehabt? Hat sie negative Erfahrungen mit ausländischen Männern oder Menschen gemacht? Glaubte sie vielleicht, dass ich ständig Besuch haben würde von Verwandten und der Familie? Es störte mich total, dass ich nicht erfahren konnte, weshalb sie ein anderes Zimmer verlangte. Sie kennt mich nicht und hat

anscheinend irgendwelche Vorurteile. Sie hätte mich fragen können, ob ich viel Besuch bekomme und ich hätte ihr gesagt, dass ich keine Familie hier habe, dass sie also beruhigt sein kann. Die ganze Zeit, auch nach der OP, musste ich daran denken und habe mich gefragt, warum sie ein anderes Zimmer wollte.

Mein Ehemann sagte mir dann immer, nimm es positiv, so hast du eben ein Einzelzimmer und kannst dich besser erholen. Es war eine schwierige Zeit für mich, da ich keine Kontakte hatte. Ich fühlte mich von der Gesellschaft ausgeschlossen.

Intessar, 45 Jahre alt

Intessar lebt seit 1999 in Deutschland. Sie und ihr Ehemann flüchteten damals aus dem Irak in die Bundesrepublik, weil in ihrer Heimat der Krieg ausgebrochen war. Seit 2008 lebt sie in Berlin-Kreuzberg. Die Flucht war nicht einfach. Intessar hatte ihre damals dreijährige Tochter dabei und sie befand sich am Anfang ihrer zweiten Schwangerschaft. Wochenlang waren sie unterwegs gewesen. Sie mussten viel zu Fuß gehen und sie wechselten ständig in verschiedene Fahrzeuge. Sie waren großen Gefahren ausgesetzt und befanden sich immer wieder in heiklen, unangenehmen Situationen.

Wir hatten die ganze Zeit über eine Todesangst, und nie daran gedacht, dass wir unser Ziel heil erreichen würden.

Im Irak ging es ihnen wirtschaftlich gut. Sie hatten ein eigenes Haus. Ihr Ehemann war im kaufmännischen Bereich selbstständig tätig. Intessar hatte ein Studium und eine Berufsausbildung als Einzelhandelskauffrau absolviert.

Wir mussten alles zurück lassen, besaßen nur noch die Kleidung die wir trugen und hofften auf ein friedliches Leben in Deutschland, was nützt uns das Eigentum, wenn wir ständig mit der Angst leben müssen, im Krieg umzukommen.

Ihre Flucht endete in Stuttgart und sie erhielten politisches Asyl.

Nun warteten wir voller Hoffnung, dass meine Familie nachreisen würde. Wir hatten geplant, dass mein Ehemann und ich vorgehen und meine Eltern und Geschwister nachkommen würden, da die Flucht organisatorisch nicht anderes ging. Als ich Monate später nach meiner Ankunft immer noch kein Zeichen von meiner Familie erhalten hatte, versuchte ich, telefonischen Kontakt zu den Nachbarn in der Heimat herzustellen. Ich habe es bis heute noch nicht verarbeitet

«Jeder an der Schule kannte sie bereits als <die arabische Terroristin>, bis sie schließlich als Folge einen Zusammenbruch erlitt.»

und werde nie vergessen können, wie es mir mitgeteilt wurde: «Hast du es noch nicht erfahren, deine gesamte Familie kam bei einem Flugangriff ums Leben. Deine Geschwister, ihre Kinder und Ehepartner befanden sich alle im Haus deiner Eltern als es geschah.»

Ich hatte an einem Tag meine gesamte Familie verloren. Eltern, Geschwister und ihre Ehepartner, Neffen und Nichten. Ich fiel in eine tiefe Depression und konnte nur noch stationär in einem Krankenhaus betreut werden. Jahre danach konnte ich den Verlust meiner Familie immer noch nicht verarbeiten, war stets in Trauer und konnte die schwarze Kleidung nicht ablegen.

Meine Tochter war bereits im Schulalter, wir wohnten immer noch in der Nähe von Stuttgart. Ich hatte 2000 einen Sohn geboren und mein Ehemann hatte eine Arbeit. Wir versuchten uns so gut es geht zu integrieren und die deutsche Sprache zu erlernen. Die erste, schreckliche Erfahrung mit Diskriminierung hatte meine Tochter in der Grundschule. Tagtäglich wurde sie von einer großen Schülerschar als arabische Terroristin bezeichnet: «Du bist hier, weil du eine Terroristin bist», sagten sie täglich zu ihr. Kinder können sehr gemein sein. Sie konnte sich nicht gegen so viele wehren und hatte überhaupt keine Freunde, die zu ihr hielten. Die Lehrer hatten eigentlich mitbekommen, was da passierte und dass meine Tochter ständig wegen ihrer Herkunft diskriminiert und gemobbt wurde aber niemand half dem Mädchen. Sie wurde offiziell zur Außenseiterin in der Schule. Jeder an der Schule kannte sie bereits als «die arabische Terroristin», bis sie schließlich als Folge einen Zusam-

menbruch erlitt. Sie kam in eine Klinik und wurde psychiatrisch behandelt. Dies war ein zusätzliches Trauma für uns. Der Krieg, die Flucht, der Verlust der Familie, die Gesundheit der Tochter. Sie war sehr schwach und ängstlich, konnte kaum darüber sprechen,



fragte sich immer wieder selbst, warum ihr so etwas passierte. Sie hatte doch Niemandem etwas getan. Ohne Klinikaufenthalt und regelmäßige Psychotherapie ging gar nichts mehr. Eine Rückkehr in dieselbe Grundschule war unmöglich und der Therapeut hielt es für nicht angemessen. Sie war schulpflichtig und musste wieder einen Einstieg in eine Grundschule finden. Als wir eine Umschulung beantragten, wurde diese von der

Schulleiterin abgelehnt, obwohl sie genau über die Gründe und Ursachen Bescheid wusste. Mein Ehemann und ich wollten auch nicht, dass unsere Tochter wieder auf die gleiche Grundschule geht. Die Schüler würden nicht aufhören sie zu mobben und wir wussten ja auch, dass niemand von der Lehrerschaft ihr geholfen hatte.

Nur durch ein schriftliches Gutachten von den Therapeuten war es möglich, dass wir einen neuen Schulplatz für unsere Tochter an einer anderen Schule bekamen. An der neuen Schule fand sie Freunde. Niemand kannte ihre Vorgeschichte und sie wurde stabiler.

Da es für uns unmöglich war und ist, in die Heimat zurückzukehren, da wir alles verloren hatten, beantragten wir die deutsche Staatsbürgerschaft. Alle Grundsätze sprachen dafür, dass wir eingebürgert werden können. So reichten wir alle notwendigen Unterlagen ein aber das Warten schien hoffnungslos zu sein. Die Sachbearbeiter in den Ämtern waren immer unfreundlich und machten keine genauen Angaben darüber, warum der Antrag unvollständig wäre oder warum es womöglich zu einer Ablehnung kommen könnte. Alles war immer unklar für uns. Mein Mann fand schließlich einen Arbeitsplatz in Berlin und wir waren gezwungen, einen doppelten Haushalt zu führen. Die Kinder und ich blieben in Stuttgart und mein Ehemann war in Berlin. Es war eine schwierige Zeit für mich, da ich keine Kontakte hatte. Ich fühlte mich von der Gesellschaft ausgeschlossen. Ich trage zwar kein Kopftuch und konnte mittlerweile etwas deutsch sprechen, dennoch wurden wir als irakische Familie von der Nachbarschaft abgelehnt. Meine Kinder und ich verließen das Haus nur wenn es nötig war und versuchten so unauffällig wie nur möglich zu leben. Denn ohne den Ehemann fühlten wir uns sehr hilflos. Nach langem Warten und viel Mühe wurden wir eingebürgert und konnten endlich wieder alle zusammen als Familie in Berlin-Kreuzberg leben. Hier habe ich Freunde gefunden und ich treffe hier auf

meinesgleichen. Ich habe über das Jobcenter immer wieder Maßnahmen erhalten und der Alltag scheint mir einfacher zu sein als in Stuttgart. Durch meine arabischen Kontakte und meine Tätigkeiten habe ich wieder einen Anschluss in der Gesellschaft gefunden und nach fast neun Jahren Trauer habe ich es geschafft, die schwarze Kleidung abzulegen. Meine Kinder besuchen beide das Gymnasium und führen ein normales Leben.

Im Rahmen meiner Maßnahmen über das Jobcenter war ich verpflichtet, an Deutschkursen teilzunehmen. Ich hatte nichts dagegen und empfand es als positiv. Ich habe in dem Kurs Freunde gefunden und wollte gerne noch mehr Deutsch lernen. Die Kurslehrerin aber äußerte sich uns gegenüber oft diskriminierend. Einmal sagte sie zu uns: «Ihr seid alle Ausländer und lebt auf Staatskosten hier. Privat aber lebt ihr sehr luxuriös, mit Flachbildschirm und Handys. Ich kann mir so etwas nicht leisten. Ich würde auch gerne in einem solchen Luxus leben, mein Einkommen reicht aber nicht aus.» Sie behandelte uns immer als wären wir Grundschüler und sprach auch so mit uns, dabei waren wir alle erwachsene Frauen. Da ich eigentlich schon gute Deutschkenntnisse besaß und gerne den anderen Kursteilnehmerinnen helfen wollte, wenn sie etwas nicht verstanden, schrie sie uns an und setzte uns um. Wir kamen uns wirklich vor wie in der Grundschule. Eines Tages nahm ich all meinen Mut zusammen und sagte ihr, dass ich auch gerne richtig arbeiten gehen und auf die Leistungen vom Jobcenter verzichten würde, es aber in meinem Alter und ohne anerkannte Berufsausbildung nicht einfach sei.

Sie machte sich lustig über mich und gab als Antwort: «Ja, als Direktorin hinter einem Schreibtisch findest du sicher keine Arbeit.» Ich empfand es als Verspottung und Erniedrigung, und sagte ihr: «Auch junge Leute mit Berufsausbildung haben es heute schwer, eine Arbeit zu finden und haben auch keinen Job.» Daraufhin erwiderte sie: «Ja, dann geh Du doch putzen.»

Das war mir zu viel; ich hatte es nicht nötig mir noch mehr Erniedrigungen von ihr anhören zu müssen. Ich verließ den Raum und schrieb einen Beschwerdebrief an die Leiterin. Ich gab den Brief persönlich bei ihr ab. Ich war sehr wütend und aufgeregt und bat die Leiterin des Vereins um eine Beendigung des Deutschkurses. Ich hatte nun genug Deutschkenntnisse und wollte gerne eine Tätigkeit, bei der ich meine Kenntnisse einsetzen konnte. Obwohl ich mich sehr häufig über das diskriminierende Verhalten der Deutschlehrerin beschwert hatte, wurde ich zum ersten Mal ernst genommen und

sie lehnte meine Bitte nicht ab. Ich besuchte danach den Deutschkurs nicht mehr. Obwohl es den anderen Kursteilnehmerinnen nicht anderes erging als mir, haben sie sich nicht getraut, sich ebenfalls zu beschweren. Aus irgendeinem Grund hatten sie Angst vor ihr.

In ihrer Abwesenheit haben sie immer über sie geklagt aber sie hatten sogar Angst zu bezeugen, dass sie mir gegenüber diese Äußerung gemacht hatte, obwohl sie es alle gehört hatten.

Ibrahim, 47 Jahre alt

Ibrahim lebt seit 13 Jahren in Berlin-Kreuzberg. Er stammt aus dem Irak, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Sein Sohn geht auf eine Grundschule und seine Tochter besucht ein Gymnasium. Vor einigen Jahren verlor er seinen Job in einem Fahrradladen. Dort reparierte er kaputte Fahrräder und machte sie wieder gebrauchsfähig. Diese konnten dann zu günstigen Preisen wieder verkauft oder vermietet werden. Diese Arbeit machte Ibrahim großen Spaß.

Das Geschäft läuft aber leider nicht zu jeder Jahreszeit gut. Die Aufträge wurden immer weniger und die Konkurrenz in diesem Bereich wuchs und wuchs. Mein Arbeitgeber musste mich dann eines Tages wegen Arbeitsmangel kündigen. Ich konnte ihn gut verstehen, denn die Aufträge reichten nicht mehr aus, um alle Rechnungen, die er monatlich begleichen musste, zu decken, dazu noch mein Gehalt. Trotzdem war ich etwas traurig darüber. Nicht immer findet man einen Arbeitsplatz, wo man sich wohl fühlt und der einem auch Spaß macht. Das Unangenehme jedoch war, dass ich gezwungen war, mich beim Jobcenter arbeitslos zu melden und einen Antrag auf Leistungen für den Lebensunterhalt für mich und meine Familie zu stellen. Es war ungewohnt für

mich nicht arbeiten gehen zu können, denn in meiner Heimat habe ich nach meinem Schulabschluss immer gearbeitet. Auch als ich nach Deutschland kam und eine Arbeitserlaubnis bekam, fing ich sofort mit der Arbeit an. Mittlerweile haben wir die deutsche Staatsbürgerschaft. Der Gang zum oder der nächste Termin beim Jobcenter waren für mich immer eine große Hürde. Die Sachbearbeiter machen es einem nicht gerade angenehm und haben ihren Klienten gegenüber oft einen unangenehmen Ton. Sie geben einem das Gefühl, sich schlecht fühlen zu müssen, als wäre man eine Last oder dass man vielleicht selber Schuld daran wäre, den Arbeitsplatz verloren zu haben.

Ich spreche eigentlich gut deutsch, bekam aber manchmal nicht die Möglichkeit, Dinge genau zu erklären oder nach meinem Anliegen zu fragen. Meine Unterlagen waren immer vollständig und ordentlich, ich war immer pünktlich zu meinen Terminen erschienen und immer freundlich gewesen. Die Sachbearbeiter hatten jedoch immer etwas auszusetzen. Ich hatte mir aber vorgenommen, das Jobcenter um Unterstützung zu bitten, so dass ich schnell wieder einen neuen Arbeitsplatz habe, um nicht lange auf Leistungen angewiesen zu sein. Mein zuständiger Sachbearbeiter konnte mir keine

«Sie geben einem das Gefühl, sich schlecht fühlen zu müssen.»

Arbeit vermitteln. Ich fragte ihn, ob nicht die Möglichkeit bestünde, eine Umschulung oder sogar eine Ausbildung zu machen. Ich war wirklich sehr daran interessiert und motiviert. «Das ist unmöglich», bekam ich immer wieder als Antwort, «denn in diesem Alter ist man nicht mehr für eine Umschulung oder Ausbildung zu vermitteln. Das würde viel Zeit beanspruchen. Dann würden Jahre vergehen, bis Sie mit Ihrer Ausbildung fertig sind, und mit 50 stellt Sie auch keiner mehr ein.»

Eine finanzielle Unterstützung für eine Existenzgründung wurde mir auch abgelehnt. Ich empfand es manchmal schon als diskriminierend, dass immer wieder all meine Bemühungen, aus meiner Arbeitslosigkeit raus zu kommen, meines Alters wegen blockiert wurden. Zudem wurden Nachweise verlangt über meine Berufs- und Schulausbildung, die ich nie aus der Heimat besorgen konnte, da im Krieg unser Haus total zerstört wurde und mit ihm alle Zertifikate und Zeugnisse. Stattdessen wurde ich immer wieder aufgefordert, etwas gegen meine Arbeitslosigkeit zu unternehmen.

Meine Ehefrau bekam über das Jobcenter Maßnahmen, die sie gerne annahm. Sie wollte auch die Familie etwas unterstützen und kam so ein wenig aus ihrer Routine raus. Je länger meine Arbeitslosigkeit andauerte, umso mehr Probleme entstanden für uns durch das Jobcenter.

Meine Frau wirkte dadurch immer depressiv und traurig. So sehr wir auch versuchten, uns gegenüber unseren Kindern nichts anmerken zu lassen, war es nicht zu verhin-

dern, dass sie es manchmal doch mitbekamen und uns fragten, ob sie auch irgendwie helfen könnten, damit die Situation besser werde. Wir sagten ihnen immer, dass sie sich um ihre Schule kümmern sollten und fleißig sein müssten. Mehr wollten wir nicht von ihnen. Plötzlich wurden

wir vom Jobcenter aufgefordert, uns nach einer günstigeren Wohnung umzuschauen. Wir wohnen in einer Drei-Zimmerwohnung, auf sehr wenigen Quadratmetern. Die Kinder teilen sich ein Zimmer, dann haben wir noch ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer. Die monatliche Miete ist für die heutige Zeit noch angemessen, dennoch für einen vier Personenhaushalt ca. 50 Euro zu hoch. Wir suchten eine Wohnung in unserem gewohnten Wohnumfeld, aber wir konnten keine Drei- oder Vier-Zimmerwohnung mit einer Warmmiete von 619 Euro finden. Wir dachten, wenn wir uns schon umschauen müssten, dann nach einer 3,5 oder 4 Zimmer-Wohnung, da die Kinder älter geworden waren und jeder seinen eigenen Bereich benötigte.

Das Jobcenter aber setzte uns immer mehr unter Druck, und es war oft erniedrigend zu hören: «Ja, Sie müssen doch nicht in Kreuzberg bleiben, suchen Sie doch in Marzahn oder einem ähnlichen Stadtviertel. Dort sind die Mieten günstig.» Oder: «Warum benötigen Sie vier Zimmer? Drei reichen Ihnen auch aus, ein Wohnzimmer ist doch nicht nötig.»

Für meine Frau und für mich war der Gedanke etwas beängstigend. Wir waren an unsere Gegend gewöhnt und über Marzahn haben wir oft negative Vorfälle gehört, die Migranten dort erlebt haben. Wir schauten uns auch in Friedrichshain um und besichtigten auch dort Wohnungen. Viele waren wirklich nur drei oder vier Euro teuer, als uns zu steht. Aber die Sachbearbeiter lehnten auch diese Wohnungsangebote ab.

Eines Tages bekamen wir von einer Bekann-



ten einen Tipp: Es sollte eine Vier-Zimmer-Wohnung in Friedrichshain frei werden. Die Miete war genau in der Höhe, die uns zusteht. Die Mieter, ebenfalls eine arabische Familie, hatten die Wohnung bereits gekündigt. Sie hatten beschlossen, in ihre Heimat zurück zu kehren. Die Wohnung gefiel uns und wir verabredeten uns mit den Mietern, um gemeinsam zur Hausverwaltung zu gehen, damit wir uns als mögliche Nachmieter vorstellen konnten.

Wir erlebten eine rassistische Diskriminierung an diesem Tag und bereuten diesen Gang zur Hausverwaltung. Nachdem wir uns vorgestellt hatten und unser Anliegen

mitteilten, bekamen wir die erschreckende Antwort der zuständigen Hausverwalterin: «Nein, wir vermieten nicht an Ausländer!»

Wir machten darauf aufmerksam, dass die jetzigen Mieter ebenfalls arabisch seien. «Ja, das war ein Fehler», antwortete die Hausverwalterin.

Wir waren sprachlos. Meine Frau musste sich zusammenreißen, denn sie hatte das Gefühl, in Tränen ausbrechen zu müssen. Die Vermieterin bemerkte anscheinend, dass sie etwas gesagt hatte, dass nicht angemessen war und versuchte ihren Fehler zu korrigieren, indem sie fragte; «Wie hoch ist Ihr monatliches Nettoeinkommen? Sie müssten 2.400€ Netto verdienen, erst dann würden Sie als Nachmieter in Frage kommen.»

Wir bedankten uns bei der Frau und verabschiedeten uns, denn es war sinnlos, noch zu erklären, dass wir auf Leistungen vom Jobcenter angewiesen sind.

Meine Frau konnte sich auf dem Heimweg noch zusammenreißen, doch als wir in unserer Wohnung angekommen waren, brach sie in Tränen aus. Diese Situation hielt noch Tage an und die Motivation, nach einer Wohnung zu suchen, war verloren.

Ich habe zwischendurch wieder Arbeit finden können, ohne Hilfe vom Jobcenter. Das Gehalt ist jedoch nicht ausreichend, wir sind daher weiterhin auf einen Teil der Leistungen angewiesen.

Hiba, 31 Jahre alt

Hiba ist Palästinenserin und in Berlin-Wedding geboren. Sie ist verheiratet, Hausfrau und Mutter von vier Kindern. Zwei ihrer Kinder gehen in die Grundschule, die beiden jüngeren gehen noch in den Kindergarten. Hiba wuchs in Berlin-Schöneberg auf. Seit ihrer Kindheit hat sie die deutsche Staatsbürgerschaft. Nach der Heirat zog sie zu ihrem Ehemann nach Berlin-Kreuzberg. Eigentlich ist sie eine waschechte Berlinerin. Sie fühlt sich auch sehr heimisch in Berlin und beherrscht die deutsche Sprache viel besser, als ihre Muttersprache Arabisch. Sie trägt kein Kopftuch. Wenn sie mit ihren Kindern unterwegs ist, erlebt sie oft rassistische Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft. Hiba ist eine moderne junge Frau. Sie achtet sehr darauf, dass ihre Kinder immer gepflegt sind. Sie betont, dass die Kinder zu Hause und in der Öffentlichkeit stets ein gutes Benehmen haben.

Ich erinnere mich an einen Vorfall im Bus. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt drei Kinder im Alter von vier Jahren, einem Jahr und ein drei Monate altes Baby. Mein Ehemann war ebenfalls dabei. Wir kamen vom Kinderarzt. Mein einjähriger Sohn war krank gewesen und hatte Fieber. Im Bus weinte und stöhnte er leise vor sich hin, weil es ihm nicht gut ging. Eine deutsche Frau befand sich auch im Bus, mit ihrem Mann und ihrem kleinen Sohn. Da fragte der Junge seine Mutter: «Warum weint der Junge? «Sie antwortete ihm: «Na ja, weil er nicht erzogen ist.» Ich war außer mir, und fragte sie, ob sie wisse, wie alt der Kleine sei. «Ja, so ungefähr ein Jahr», sagte sie. Ich antwortete: «Ja genau, und woher weißt du, dass er nicht erzogen ist?» Plötzlich fing sie an, uns zu beschimpfen. Beschimpfungen gegen Ausländer wie: «Scheiß Ausländer, Kanaken, verpissst euch von hier, Türkenpack», usw. usw.. Ich musste mich wirklich zusammenreißen. Mein Mann sagte immer wieder zu mir, dass ich einfach nicht hin hören solle, obwohl er selbst schon vor Wut kochte.

Sie hatte ein Bonbon im Mund. Plötzlich versuchte sie, das Bonbon gezielt auf mich zu spucken, traf aber nicht. Voller Wut und als Reaktion nahm ich Spucke in den Mund und spuckte ihr ins Gesicht. Der Busfahrer hielt an einer Bushaltestelle an und forderte sie auf, sofort den Bus zu verlassen, da sie vorher schon einen anderen ausländischen Fahrgast rassistisch belästigt und beschimpft hatte. Sie weigerte sich, und sagte frech, dass ich den Bus verlassen solle. Sie packte mich am Arm und versuchte, mich aus dem Bus zu werfen. Ihr Mann sagte ihr ständig, dass sie damit aufhören solle, und dass sie auch damit aufhören solle, sich ständig mit «Ausländern» anzulegen. Er sagte: «Eines Tages wirst du noch deswegen von jemandem zusammengeschlagen.»

Aus Angst, dass ich einfach aussteige, packte sie auch meinen vierjährigen Sohn am Oberarm. Es tat ihm weh und er hatte große Angst. Mit der anderen Hand zog sie mich aus dem Bus. Mittlerweile waren wir alle aus dem Bus ausgestiegen und mit uns der arabische Fahrgast, den sie bereits vor uns im Bus auch rassistisch beschimpft hatte, und ein deutscher junger Mann. Beide waren freiwillig bereit, als Zeugen für meinen Ehemann und für mich auszusagen, da sie den Vorfall von Anfang an mitbekommen hatten. Sie rief von ihrem Handy die Polizei. Dabei hielt sie immer noch meinen Sohn am Arm fest. Sie hatte ihn mit ihren Fingernägeln gekratzt und hinterließ eine Wunde an seinem Arm. Als die Polizei eintraf, wurde alles protokolliert und auch die beiden Zeugen wurden befragt. Von der Polizei kam aber später nichts mehr. Mein vierjähriger Sohn aber hatte lange noch Alpträume und musste oft an die Frau aus dem Bus denken. Wie kann sie sich auch bloß in Anwesenheit ihres Kindes so verhalten?

Ein zweiter Vorfall ereignete sich im Sommer auf dem Spielplatz. Wie so oft traf ich mich mit anderen arabischen Müttern aus meiner Nachbarschaft auf dem großen Spielplatz

«Plötzlich stand sie auf und ging auf die Schwangere zu. Sie schlug mit ihren Fäusten auf sie ein und versuchte immer wieder, sie mit den Füßen zu treten.»

hinter dem Wohnblock. Eine Nachbarin hatte ein kleines Kind und war schwanger. Eine deutsche Frau kam mit ihrem Kind auf den Spielplatz. Sie kam aber nicht aus der Nachbarschaft. Das Kind der Schwangeren spielte mit dem Spielzeug der deutschen Frau. Plötzlich beschwerte sie sich bei der schwangeren Frau, warum ihr Kind einfach mit fremdem Spielzeug spiele und es Anderen wegnehmen würde. Sie schrie das einjährige Kind an und sagte zu ihm: «Du bist nicht gut erzogen worden. Hast du nicht gelernt, dass man fragen muss, bevor man etwas nimmt, was einem nicht gehört?» Die schwangere Mutter antwortete ihr: «Das ist jetzt nicht nötig, dass sie das Kind so anschreien. Ich kann Ihnen das Buddelzeug auch ohne Schreien zurückgeben.»

Plötzlich stand sie auf und ging auf die Schwangere zu. Sie schlug mit ihren Fäusten auf sie ein und versuchte immer wieder, sie mit den Füßen zu treten. Vor Schreck wusste meine Nachbarin sich nicht zu wehren und versuchte, ihren Bauch zu schützen. Ich war schockiert und rief von Weitem: «Lass sie los, sie ist schwanger». Daraufhin warf sie mit ihrem Kaffeebecher nach mir. In dem Becher war glühend heißer Kaffee gewesen

und mein Kind war in seinem Kinderwagen neben mir. Sie traf uns, Gott sei Dank, nicht, sonst hätten wir uns wahrscheinlich noch Brandwunden geholt. Dann stand ich auf, um dazwischen zu gehen und um die Schwangere zu beschützen, aber die Frau packte mich an den Haaren und zog daran. Ich wehrte mich und zog ebenfalls an ihren Haaren. Ich hörte das Schreien der kleinen Kinder auf dem Spielplatz, denn sie hatten alle Angst bekommen. Sogar ihr Kind war verängstigt und weinte und versuchte dazwischen zu gehen, aber sie ließ einfach nicht los. Die 14-jährige Tochter einer arabischen Nachbarin kam nun auch dazwischen, da ihr all die kleinen Kinder Leid taten, die da schrien und weinten.

Diese Frau muss einen großen Hass gegenüber «Ausländern» haben, denn sie begriff anscheinend nicht einmal, dass wir in der Überzahl waren und dass ihr eigenes Kind unter Schock stand, begriff sie auch nicht. Stattdessen packte sie das 14-jährige Mädchen und schlug auf sie ein. Das Mädchen wollte sich nicht wehren, weil es an die kleinen Kinder denken musste, die alles mit ansehen mussten. Die Mutter der 14-Jährigen war zufällig auf den Balkon gegangen, um die Wäsche aufzuhängen. Da sah sie von oben, wie ihre Tochter verprügelt wurde. Sie fing an zu schreien, «Lass meine Tochter los». Sie lief barfuß schnell die Treppe hinunter und kam zu dem Spielplatz. Sie riss ihre Tochter aus der Gewalt der deutschen Frau. Beide Frauen riefen gleichzeitig die Polizei an und der Vorfall wurde aufgenommen. Ein Jahr später kam es zu einem Gerichtstermin. Wir erhielten alle eine Vorladung. Die deutsche Frau machte auch eine Aussage. Dabei schilderte sie den Vorfall wie in einem Fernsehrama. Sie erzählte, dass die Mutter des 14-jährigen Mädchens sie mit ihren hochhackigen Schuhen geschlagen habe. Dabei zeigte sie auf die Frau und sagte, dass sie genau die selben Schuhe jetzt auch gerade tragen würde. Vor Gericht wur-

de sie gefragt, ob sie sich sicher sei, und sie antwortete mit ja. Dann machte der Richter sie darauf aufmerksam, dass die Frau aber Flipflops trage.

Außerdem war die Nachbarin am Tag des Geschehens barfuss runter gerannt. Es fiel auf, dass sie versuchte, sehr viel zu erfin-

den, was gar nicht passiert war und alles hörte sich unrealistisch an. Danach wurde das Verfahren eingestellt.

Sie war rassistisch. Schon als sie an diesem Tag auf dem Spielplatz ankam, konnte man an ihren Blicken etwas Rassistisches erkennen.

Amal, 47 Jahre alt

Amal kommt aus dem Libanon und lebt seit 27 Jahren in Berlin-Kreuzberg. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. Ihre beiden ältesten Töchter sind bereits 25 und 23 Jahre alt. Amal ist beruflich im sozialen Bereich halbtags tätig. Sie bietet Elternarbeit an Berliner Grundschulen an. Außerdem ist sie ehrenamtlich sehr aktiv. Es ist ihr sehr wichtig, dass sie etwas für eine gute Entwicklung an den Schulen beitragen kann. Daher meldet sie sich für die unterschiedlichsten Aufgaben gerne freiwillig, um über die Problematiken und Entwicklungen in der Stadt bzw. im Bezirk informiert zu sein und den anderen arabischen oder auch anderen betroffenen Familien berichten zu können. Ihre Arbeit und ihr ehrenamtliches Engagement sind sehr anerkannt. Amal hat sich vor genau 21 Jahren aus Überzeugung für das Kopftuch entschieden und sie hat auch die Pilgerfahrt nach Mekka gemacht. Sie übt und lebt die islamische Religion und Tradition aus, um selbst ein reines Gewissen zu haben. Seit Amal in Berlin lebt, wohnen sie und ihre Familie im gleichem Haus.

Ich möchte nicht ausziehen oder meine Wohnung wechseln. Das würde mir sehr schwer fallen.

Als wir damals hier einzogen, wohnten hauptsächlich deutsche Familien in der Nachbarschaft. Wir pflegten einen sehr guten Kontakt zu allen deutschen Familien in unserem Haus. Wir luden oft zum Frühstück ein und unternahmen auch sehr oft etwas

gemeinsam. Wir waren als arabische Familie sehr bekannt und wurden gemocht. Unsere Kinder wuchsen, spielten und besuchten die Schule gemeinsam mit den deutschen Nachbarskindern. Es war immer eine wundervolle Atmosphäre gewesen, bis ich mich eines Tages entschied, ein Kopftuch zu tragen. Plötzlich taten alle so, als würden sie mich nicht kennen. Die Kontakte nahmen nicht langsam ab, sondern sofort. Die Leute wechselten sogar die Straßenseite, um mich nicht zu grüßen, wenn sie mich sahen. Ich war sehr traurig darüber gewesen, dass alle so negativ darüber dachten und mich nicht einmal danach gefragt haben, warum ich es jetzt trage oder sagten, was sie dagegen hatten. Ich hatte mich doch als Mensch überhaupt nicht verändert. Ich bin doch noch dieselbe geblieben, immer noch fröhlich und humorvoll. Die Freundschaften meiner Kinder nahmen auch langsam ab, so, als sei es den deutschen Kindern nicht mehr erlaubt gewesen, mit meinen Kindern zu spielen. Immer mehr sonderten sie sich ab.

Mit der Zeit zogen die deutschen Familien aus. Es zogen Familien mit Migrationshintergrund ein; bis auf ein deutsches älteres Ehepaar, die bis heute mit uns im gleichen Haus wohnen. Das sind auch die Einzigen, die nicht aufgehört haben, uns zu grüßen und nach den Kindern zu fragen.

Meine älteste Tochter Hanan (25 Jahre alt) trägt seit ihrem 13. Lebensjahr ein Kopftuch. Sie hat sich damals alleine dafür entschieden.

«Integriert man sich gut, passt es der Gesellschaft auch nicht.»

In der Oberschule lehnten die Lehrer das ab. Im Sportunterricht kam es einmal zu einem Vorfall mit der Sportlehrerin. Im Sportunterricht ist das Kopftuch wegen Sicherheitsmaßnahmen nicht erlaubt und der Halsbereich muss frei bleiben.

Hanan trug nur das kleine untere Tuch. Es bedeckt nur die Haare, wird nicht festgebunden und der Hals bleibt frei. Die Sportlehrerin forderte sie auf, es auch abzulegen, aber Hanan weigerte sich. Es kam zu einer Diskussion zwischen der Lehrerin und meiner Tochter.

Hanan wollte dann den Unterricht verlassen, doch die Lehrerin packte sie an den Haaren und versuchte sie mit Gewalt wieder in die Turnhalle zu ziehen. Das war eigentlich eine Körperverletzung. Mein Ehemann und ich wollten Anzeige erstatten. Wir trafen

uns zu einem Gespräch in der Schule mit der Klassenlehrerin und der Sportlehrerin. Die Klassenlehrerin erklärte uns, dass die Sportlehrerin bereit sei, sich bei Hanan und uns zu entschuldigen und bat uns, dies zu akzeptieren. Nach einem langen Gespräch nahmen wir die Entschuldigung an. Doch kaum hatten wir das für ausreichend akzeptiert, fing die Sportlehrerin erneut an mit Bemerkungen wie: «Es ist ja eigentlich egal, ob mit oder ohne Kopftuch. Was soll denn aus ihrer Tochter werden? Sie wird sowieso keinen Erfolg haben und zum Schluss landen ja alle Frauen bei euch nur beim Putzen und Haushalt machen.»

Das ist aber auf keinen Fall unsere Absicht, und auch nicht die Absicht meiner Tochter. Trotz aller Hindernisse, die sie erlebt hat wegen dem und mit dem Kopftuch, konnte sie sich durchsetzen und erfolgreich sein. Sie hat ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und bereitet sich momentan auf ihre Masterarbeit in BWL vor.



Ich habe mir vorgenommen, die Arbeit auf mich zu nehmen und ihre ehemalige Lehrerin aufzusuchen, um ihr dann den Erfolg meiner Tochter unter die Nase zu halten. Ich will ihr zeigen, dass Hanan nicht putzen geht wegen ihres Kopftuches.

Meine andere Tochter Dunja (23 Jahre alt) trägt kein Kopftuch. Sie sieht auch nicht aus wie ein typisch arabisches Mädchen. Vom Typ her wirkt sie sehr südeuropäisch. Dunja hat keine Berufsausbildung. Sie arbeitet als Küchenhelferin. Sie hat sich ihr Hobby, das Kochen, zum Beruf gemacht. Ihre Motivation und ihr Fleiß werden von ihrer Chefin sehr anerkannt und geschätzt. Deswegen übergab sie Dunja die volle Verantwortung über die Küche. Ihre Chefin hat ihr auch den Spitznamen «fleißiges Bienchen» gegeben.

Das Arbeitsteam meiner Tochter besteht hauptsächlich aus deutschen Kollegen. Dass die Chefin gerade Dunja so sehr vertraut, ihr, die keine Ausbildung in diesem Beruf hat, störte die Kollegen und Dunja wurde oft von ihnen gemobbt. Diskriminierende Bemerkungen und Äußerungen gegenüber Dunja gehörten zu ihren Alltag, wie z.B. «Diese Ausländerin schleimt nur!»

Doch Dunja überhört so etwas einfach und erzählte es nicht einmal ihrer Chefin. Das Kochen ist ihre Leidenschaft. Sie arbeitet sehr gerne, nicht selten auch freiwillig bis zu 12 oder 14 Stunden am Tag.

Eines Tages weinte sie zu Hause. Sie hat ja nicht die Absicht, jemanden etwas antun zu wollen. Sie beklagt sich auch überhaupt nicht, über zu viel Arbeit oder so etwas Ähnliches.

Irgendwann nahm sie sich vor, ihrer Chefin von dem Verhalten der Kollegen zu erzählen. Die Chefin war außer sich und forderte das Arbeitsteam auf, sich bei Dunja zu ent-



schuldigen. Sie hatte sehr großes Mitgefühl, denn Dunja hatte sich trotz hohem Druck an manchen Arbeitstagen nie beschwert und forderte auch nie arbeitsfreie Tage. Im Gegenteil, die Anderen wollten ständig freie Tage oder Urlaubstage. Dunja aber bat um zusätzliche Arbeitstage. Weder der Arbeitsdruck noch das diskriminierende Verhalten ihrer Kollegen konnten ihrer Motivation und ihrer Leidenschaft schaden. Für sie galt es immer, ein gutes Ergebnis abzuliefern.

Selbst als ihre Chefin sie einmal fragte, ob sie ihr Trinkgeld erhalten hatte. Dunja wusste gar nichts von einem Trinkgeld. «Nein», antwortete sie, «habe ich nicht.» «Hast du denn überhaupt schon mal deinen Anteil vom Trinkgeld nach dem Feierabend bekommen?», fragte sie Dunja. «Nein», antwortete sie.

Der Kellner, der für das Trinkgeld eine zusätzliche Kasse führte, wurde zu einem Gespräch gerufen und die Chefin fragte ihn, ob Dunja zum Feierabend ihren Anteil erhalte.

Erst da erfuhr Dunja von dieser Trinkgeldkassette, und dass die Kollegen täglich nach Feierabend diese Kasse unter sich aufteilen. Nur Dunja hatte nie was bekommen, obwohl sie die Köchin war. Danach hat Dunja regelmäßig auch ihren Anteil erhalten.

Mittlerweile ist sie auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle. Wenn sie telefonisch um einen Arbeitsplatz fragt, hört man nicht raus, dass eine Migrantin am Telefon ist, denn sie spricht absolut akzentfrei. Erst wenn sie ihren Namen sagt, erfolgt die Ablehnung. Viele, die mich nicht kennen, glauben, ich wäre so eine typische «Ausländerin»: Kopftuch, vier Kinder, bestimmt keine Deutschkenntnisse. Wenn ich aber

in ein Gespräch mit jemandem komme, sind viele sehr positiv überrascht: «Sie sind anders, nicht so wie andere arabische Frauen. Sie sprechen gut Deutsch, verfügen über ein Allgemeinwissen, haben sehr viele Erfahrungen und Kinder mit einer sehr guten Schulausbildung.»

Die Beispiele meiner Töchter sind sehr unterschiedlich: Die eine mit Kopftuch, die andere ohne Kopftuch. Trotzdem haben beide Probleme erlebt, aber sie haben Durchsetzungsvermögen. Jeder von uns versucht sich zu integrieren, so gut er oder sie kann. Kann man sich nicht integrieren, passt es der Gesellschaft nicht. Integriert man sich zu gut, passt es der Gesellschaft auch nicht!

Sahra, 38 Jahre alt

Sahas Vater reiste 1975 nach Deutschland ein. Ein Jahr später holte er die Familie nach. In ihrem Geburtsland war Bürgerkrieg ausgebrochen. Sahra war 1976 drei Jahre alt und lebt seitdem in Berlin. Sie ist in Charlottenburg aufgewachsen und dort zur Schule gegangen. In ihrer Klasse waren sehr wenige Schüler_innen mit Migrationshintergrund. Aufgrund ihres Vornamens hatte sie öfter Schwierigkeiten.

Als ich in der 5. Klasse auf meine erste Klassenfahrt fuhr, hatte ich Probleme an der Schweizer Grenze. Die Beamten dort wollten mich nicht über die Grenze lassen und sagten, ich müsse dort alleine warten. Sie sagten, sie könnten ja nicht sicher sein, ob ich nicht in der Schweiz illegal leben und arbeiten wolle. Zudem meinten sie, sei mein Name eigentlich ein Männername. Als wir eine Klassenfahrt in die DDR machten, war ich wieder die Einzige, die aus dem Bus aussteigen musste, da ich kein Visum hatte. Ich musste alleine in einen Container, in dem Soldaten mit Gewehren standen. Nachdem ich etwas unterzeichnet hatte, durfte ich wieder in den Bus steigen.

Nach der fünften Klasse habe ich zum Glück die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Das war für mich und meine Geschwister eine große Erleichterung, denn das hieß, dass wir nie wieder zur Ausländerbehörde gehen mussten, wenn wir z.B. auf Klassenfahrt fahren wollten. Es war jedes Mal schrecklich zur Ausländerbehörde gehen zu müssen, da man morgens schon um 7.30 Uhr anstehen musste und die Menschen, die dort arbeiteten waren nie nett zu einem».

Seit 1996 lebt Sahra mit ihrem Mann in Berlin-Kreuzberg. Als sie ihren Mann heiratete, musste sie wieder zur Ausländerbehörde.

Es war hart wieder dort hingehen zu müssen. Jedoch habe ich mich diesmal stärker gefühlt, da ich die deutsche Staatsbürgerschaft hatte. Es war trotzdem wirklich hart mit dem Neugeborenen so früh morgens anstehen zu müssen.

Seit ich 15 Jahre alt bin, habe ich gearbeitet. Ich habe auch gut verdient und konnte gut von meinem Geld leben. Nach ein paar Monaten, nachdem mein Mann aus dem Liba-

non gekommen war, reichte das Geld leider nicht mehr aus für uns beide zusammen. Eine Freundin gab mir den Rat, dass ich zum Sozialamt gehen könne, da mein Mann einen dreijährigen Aufenthalt bekommen habe und somit Anspruch auf Leistungen habe. Ich ging also zusammen mit meinem Mann das erste Mal in meinem Leben zum Sozialamt. Die Frau, die uns damals im Kreuzberger Sozialamt gegenüber saß, sagte zu mir: «Selbst Schuld! Warum heiraten Sie denn auch einen aus dem Libanon? Jetzt müssen wir hier auch noch ihren Mann bezahlen.» Als ich später bei der Sozialberatung war, sagte mir die Frau dort, dass ich mir ja nicht vorschreiben lassen dürfe, wen ich heiraten würde.

Sahra hat vier Kinder. Als sie mit ihnen und deren Cousinen am Potsdamer Platz ein Eis essen ging, machte ein Passant abfällige Bemerkungen in Bezug auf «die vielen Kinder»:

Die Kinder liefen freudig vor, da sie die Eisdielen schon kannten. Da sagte ein Mann auf der Straße zu seiner Frau: «Die haben wohl nichts anderes zu tun, als Kinder in die Welt zu setzen.» Leider ist mir in diesem Moment keine Antwort oder Reaktion eingefallen. Aber ich war schockiert darüber, wie andere Menschen von außen einfach so über mein Leben urteilen, ohne zu wissen, was die Hintergründe sind.

Auch im Krankenhaus, als ich mein viertes Kind bekommen hatte, sagte meine Bettnachbarin in einem abfälligen Ton: «Peter, die hat schon ihr viertes Kind bekommen.» Dies sagte sie so laut, dass es für mich nicht zu überhören sein konnte.

In diesem Krankenhaus ist mir einmal etwas Schreckliches passiert, was ich bis heute nicht vergessen kann. Ich musste mit meinem kleinen Sohn, der eine Lungenentzündung hatte, in das Krankenhaus gehen. Es ging

meinem Sohn sehr schlecht und er brauchte dringend Medikamente. Es war sehr heiß an diesem Tag. Mein Mann und ich hatten natürlich vorher geduscht und wir sind auch so immer sehr gepflegt. Als die Ärztin in das Behandlungszimmer kam, sagte sie zu uns: «Das nächste Mal, wenn sie diese Einrichtung aufsuchen, dann duschen sie bitte zuerst. Sie sehen doch, wie klein diese Räumlichkeiten sind.» Ich war so perplex und schockiert über diese Aussage, dass ich nicht wusste, was ich machen oder sagen sollte. Sie hatte meinen kranken Sohn nicht mal angesehen oder uns beraten, ob er Medikamente benötigt. Schockiert ging ich mit meinem Mann und meinem Sohn aus dem Krankenhaus. Als wir draußen waren, sahen wir, wie hinter uns die Fenster aufgerissen wurden, um den Raum, aus dem wir gerade kamen, zu lüften.



«Sie hatte meinen kranken Sohn nicht mal angesehen»

Dieses Erlebnis war für mich und meinen Mann so einschneidend und demütigend, dass wir uns bis zum heutigen Tag vor jedem Arzt- und Krankenhausbesuch duschen und waschen.»

Auch von Familienangehörigen und Freund_innen weiß Sahra, dass sie eine Menge rassistischer Diskriminierungen erfahren haben. So musste ihr Mann wegen einer Sache beim Gericht erscheinen.

Es ging um einen kleinen Fall, der nichts mit seinen Sprachkenntnissen zu tun hatte und auch nicht mit seinem Aufenthalt in Deutschland. Trotzdem fragte der Richter ihn, wie lange er schon in Deutschland leben würde und warum sein Deutsch denn trotzdem so schlecht sei. Zum Glück reagierte der Anwalt gut darauf und erwiderte, dass diese Fragen nichts mit dem vorliegenden Fall zu tun hätten.

Meiner Mutter sind schon viele rassistische Beleidigungen untergekommen, vor allem auch, weil sie ein Kopftuch trägt. So musste sie zum Beispiel im Supermarkt ihre Handtasche öffnen, weil die Verkäuferin hineinschauen wollte, ob sie auch nichts geklaut hatte und im Bus wurde sie von einem deutschen Fahrgast angeschrien. Weil er keinen Sitzplatz hatte meinte er: «Die Ausländer sitzen und die Deutschen stehen.» Dann forderte er sie auf, den Platz frei zu machen. Sie weigerte sich aber.

Eine Bekannte hat mir erzählt, dass ihr Sohn in der Grundschule von seinem Lehrer immer diskriminiert wurde. Es war ein sehr junger Lehrer gewesen, einmal machte er eine Äußerung wie: «Ich habe zwar nichts gegen Ausländer, aber Deutschland gehört den Deutschen.» Nach den Sommerferien

sollte jeder Schüler über seine Ferien berichten. Als der Sohn meiner Bekannten an die Reihe kam, übersprang der Lehrer ihn einfach, weil er der Meinung war, dass er ja nur im Libanon gewesen sei und das sowieso nicht interessant oder

schön ist. Er sagte: «Wir machen einfach mit dem Nächsten weiter.» Der Junge ist jetzt 18 Jahre alt und kann diesen Vorfall bis heute nicht vergessen. Es war ihm in diesem Moment sehr unangenehm und gleichzeitig fühlte er sich absolut enttäuscht.

Zwei Freundinnen, die in Berlin-Reinickendorf wohnen, erfahren ständig rassistische Diskriminierungen aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft und weil sie ein Kopftuch tragen. So ist einer davon an einer Bushaltestelle etwas passiert. Dabei fühlte sie sich sehr hilflos. Irgendetwas war geschehen und ein etwas älterer deutscher Mann schrie sie plötzlich an. Er gab an, Polizist zu sein, ohne einen Ausweis oder Ähnliches vorzuzeigen. Sie spricht fast gar kein Deutsch und glaubte dem Mann, als er einen Notizblock und einen Kugelschreiber aus seiner Jackentasche holte und zu ihr sagte, er wolle eine Anzeige erstatten. Sie versuchte, mit ihm zu kommunizieren und fragte ihn, warum er Anzeige erstatten wolle. Er verdrehte jedes Wort, das sie sagte und warf ihr vor, sie würde Ausdrücke zu ihm sagen und sie solle den Mund halten. Dabei machte er sich Notizen. Die anderen Leute an der Bushaltestelle schauten nur zu, niemand kam ihr zu Hilfe, außer einem ca. 12 Jahre alten Mädchen. Sie sagte zu dem Mann, dass es nicht wahr sei, die Frau habe das alles gar nicht gesagt. Dann schrie er auch das kleine Mädchen an. Sie bekam Angst und zog sich zurück. Zwischendurch sagte er: «Ich werde euch schon dazu bringen, zurück in eure Heimat zu gehen.»

Meine andere Freundin wurde auch auf offener Straße diskriminiert. Einem Passanten gefiel ihr Kopftuch nicht. Er schrie sie an mit den Worten, «Dich sollte man vergasen». Sie hatte danach lange Zeit Angst, alleine mit ihren Kindern auf die Straße zu gehen.

Samira, 43 Jahre alt

Samira lebt seit 1978 in Deutschland. Sie stammt aus dem Libanon. Als dort der Bürgerkrieg ausgebrochen war, flüchteten ihre Eltern nach Deutschland. Samira war damals noch ein kleines Kind. Aufgewachsen ist Samira in Salzgitter. Dort besuchte sie die Grund- und Oberschule und machte eine Berufsausbildung zur Bürokauffrau.

Samira spricht absolut akzentfrei und fehlerlos deutsch. Sie trägt seit 1990 aus Überzeugung das Kopftuch. Samira zog September 2009 nach Berlin-Tempelhof. Sie ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Ihr Sohn ist 18 und ihre Tochter 13 Jahre alt.

Es ist erst 14 Tage her, dass ich in Tiergarten von einem deutschen Mann auf der Straße angespuckt worden bin. Ich war unterwegs zu einem Arzttermin. Bevor er mich anspuckte, starrte er mich die ganze Zeit an.

In Salzgitter gehörten rassistische Beschimpfungen und Beleidigungen zum Alltag. Wenn meine Tochter versehentlich ein Taschentuch auf die Straße fallen ließ, – da war sie wirklich noch ganz klein gewesen – hörte ich gleich Sprüche wie: «Das kannst du in deiner Heimat machen, aber nicht hier bei uns.»

Während des Einkaufens rammte mir ständig einer seinen Einkaufswagen in den Rücken. Erst dachte ich, es wäre keine Absicht, aber er hörte nicht auf damit. Als ich ihn fragte, was es soll, antwortet er: «Mir gefällt dein Kopftuch nicht». Daraufhin antwortete ich: «Mir gefällt deine Visage auch nicht.» Am Anfang erwiderte ich solche Bemerkungen noch, aber mit der Zeit ignoriere ich sie einfach, weil ich denke, dass solche Menschen es nicht verdienen, Aufmerksamkeit zu bekommen.

In Salzgitter wurde mein Sohn in der Schule fast regelmäßig wegen seiner Hautfarbe

diskriminiert. Er ist wirklich ein dunkler Typ. Sprüche wie: «Bist du in Scheiße gefallen?», «Du Neger» oder «Du Schwarzer», störten ihn und machten ihn wütend. Ich habe dann immer mit ihm darüber gesprochen und habe ihm gesagt, dass es einfach nur lächerlich sei. Ich versuchte ihn zu stärken und wir suchten gemeinsam nach passenden Antworten, die er dann in der Schule verwenden könnte, wenn ihn jemand wieder beleidigt. Es gab schon ziemlich schwere Zeiten.

Viele von meinen Familienangehörigen kommen oft mit Situationen gar nicht klar und sie fühlen sich oft verletzt. Sie können keine Erklärung finden. Wir wollen uns doch integrieren und mit ihnen gemeinsam leben, aber man wird abgestempelt.

Am schlimmsten war es nach dem Ereignis in Amerika, nach dem 11. September 2001. Wenn ich heute darüber nachdenke, fallen mir Situationen zum Verhalten der Deutschen in dieser Zeit ein, über die ich wirklich lachen muss. Aber es gab auch Vorfälle, die absolut grausam waren. In der Öffentlichkeit verhielten sich viele sehr vorsichtig, besonders gegenüber Frauen mit Kopftuch. Es wurde darauf geachtet, dass der Abstand groß genug war, damit man sich nicht in der Nähe einer Frau mit Kopftuch aufhalten musste. Die Leute machten einen großen Bogen oder wechselten die Straßenseite. Sie hatten tatsächlich Angst, dass wir uns in die Luft sprengen würden. In den Bussen und anderen öffentlichen Verkehrsmitteln wurden wir auf Schritt und Tritt beobachtet. Vor jeder Bewegung, die wir machten erschrakten sie sich. Diese Sicherheitsmaßnahmen, die viele glaubten, ergreifen zu müssen, waren absolut demütigend. Es gab aber auch schlimme Vorfälle. Viele Frauen aus meinem Bekanntenkreis wurden ganz brutal zusammengeschlagen und erlitten Verletzungen. Rassistische Beschimpfungen, Beleidigungen und Demütigungen gehörten regelmäßig zum Alltag muslimischer Frauen mit Kopftuch.

«Ich möchte wie ein Mensch behandelt werden»

Einmal brachte meine jüngere Schwester meine Tochter in die Kita. Auf dem Weg dorthin kam ihnen eine Frau mit ihren zwei Hunden entgegen. Die Hunde kamen gleich auf meine Schwester zu und wollten sie beschnuppern. Da sie aber wegen der rituellen islamischen Waschung, die vor jedem Gebet vollzogen wird, nicht zulassen wollte, dass die Hunde mit ihr in Berührung kamen, versuchte sie ihnen auszuweichen. Meine Tochter glaubte, dass meine Schwester Angst vor den Hunden hatte und trat aus Reflex einen der Hunde.

Ein paar Tage später spazierte ich mit meinen beiden Kindern und meinem Bruder an einem See entlang. Zufällig trafen wir die Hundebesitzerin. Wir kannten sie zwar nicht, aber anscheinend erkannte sie meine Tochter wieder. Plötzlich fing sie an, uns anzuschreien: «Hitler hat wohl vergessen euch zu verbrennen! Euch und eure Kinder sollte man vergasen, vernichten sollte man euch!» Ich hielt es einfach nicht aus und schimpfte zurück.

Ungefähr eine Woche später besuchten uns Familienangehörige. Wir trafen uns alle am See und machten ein Picknick. Auch die Hundebesitzerin war wieder am gleichen Ort. Kurze Zeit nachdem wir die Frau bemerkten, traf die Polizei ein. Die Frau hatte tatsächlich die Polizei informiert und nun waren sie da und forderten meinen Ausweis. Ich fragte, was das Ganze solle und erklärte, dass ich zum Picknick meinen Reisepass nicht mit mir herum tragen würde. Plötzlich packten mich zwei Polizisten an meinen Armen und legten mir Handschellen an. Meine Familienangehörigen waren außer sich. Meine Mutter fing an zu weinen und zu schreien und alle Kinder, die dabei waren, schrien vor Angst und weinten. Die Polizei wollte mich mitnehmen. Mein Bruder sprang auf und schrie, dass die Polizisten mich loslassen sollten. Einer zog plötzlich seine Waffe und forderte meinen Bruder auf, er solle sich ruhig verhalten. Ich fuhr mit der Polizei in

meine Wohnung und zeigte ihnen meinen gültigen Reisepass mit Aufenthaltstitel. Über dieses schreckliche Ereignis spreche ich jetzt zum ersten Mal.

Viele Anträge auf Einbürgerung wurden in der Zeit nach dem 11. September zurückgestellt und nie wieder bearbeitet. Auch die Bearbeitung meines Antrags erfolgte nicht. Meine Kinder und ich sind bis heute noch nicht eingebürgert. Wenn ich nachfragte, wann die Anträge wieder weiter bearbeitet würden, bekam ich nie eine passende Antwort. Einmal sagte ich zu einem Sachbearbeiter in der Behörde: «Ich möchte bitte angemessene Antworten auf meine Fragen. Ich möchte wie ein Mensch behandelt werden. Ich bin kein Tier.» Daraufhin schrie er mich an und warf mich aus seinem Büro.

In Berlin musste ich zur Ausländerbehörde wegen einer Angelegenheit, die meinen Sohn betraf, der zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt war. Ich wollte der Sachbearbeiterin meine Situation erklären und hoffte, dass sie mir etwas entgegen kommen würde. Mein Sohn hatte nämlich keinen Aufenthalt mehr in Deutschland, obwohl er hier geboren ist und die Schule abgeschlossen hat. Er brauchte unbedingt einen Aufenthalt, damit er eine Lehre machen kann. Als ich fragte, um was es sich denn genau handele, weil ich akustisch nicht alles verstanden hatte, erwiderte sie: «Ja, spreche ich denn chinesisch rückwärts?» Als ich sie dann erneut fragte, wie ich das Problem lösen könne, weil mein Sohn auch nichts dafür könne, dass sein Vater sich nicht um die Verlängerung seines tunesischen Passes kümmere, gab sie als Antwort «Ich kann auch nicht helfen, das ist ein Problem ihres Ex-Ehemanns.»

Für meinen Sohn ist es jedes mal ein Alptraum in die Ausländerbehörde gehen zu

müssen. Er ist jetzt 18, in Deutschland geboren, er spricht phantastisch deutsch und hat viele Zukunftspläne. Nach der Scheidung hat sich der Vater meiner Kinder überhaupt nicht mehr um die beiden gekümmert. Obwohl ich das alleinige Sorgerecht habe, werden in der Tunesischen Botschaft ohne die Anwesenheit des Vaters keine Dokumente für meine Kinder erstellt bzw. die Pässe nicht verlängert. Daher kann ihm auch kein Aufenthaltstitel für Deutschland gegeben werden. Eigentlich hätten meine Kinder schon längst die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen müssen.

Einmal wollte mein Sohn gerne selbst bei der Ausländerbehörde vorsprechen und seine Situation erklären. Vielleicht würde man versuchen, ihm zu helfen, wenn er sein Leiden

als Jugendlicher schildern würde. Er versuchte zu erklären, wie er sich fühlt, was für Pläne er hat und was die Hindernisse sind.

Nach dem Gespräch fühlte er sich noch mehr niedergeschlagen und hoffnungsloser als vorher. Denn anscheinend hatte es den Mann in der Ausländerbehörde überhaupt nicht berührt: «Wenn du noch länger redest, bekommst du gar nichts mehr von mir.»

Er ließ ihn nicht weiter reden. Mein Sohn wusste gar nicht mehr wie er sich verhalten soll. Ich saß da und versuchte mich zusammen zu reißen. Wir wollten den Sachbearbeiter nicht aufregen, denn mein Sohn brauchte unbedingt ein Dokument zur Vorlage beim Träger für ein Praktikum.

Rascha, 36 Jahre alt, Ali, 39 Jahre alt

Rascha und ihr Ehemann Ali stammen aus dem Gaza. Sie wohnen in Berlin-Neukölln und sie sind Eltern von drei Kindern. Ali reiste 1992 als Student in die BRD ein. 2000 heiratete er Rascha im Gaza; kurze Zeit später brachte er seine Frau nach Deutschland. Rascha hat im Gaza ein Studium der Erziehungswissenschaften erfolgreich absolviert. Ali hat an der Universität in Berlin Informatik studiert.

Während seines Studiums arbeitete Ali in der ambulanten Haus- und Krankenpflege. Rascha arbeitete, bis kurz vor der Geburt ihres dritten Kindes, in einem bekannten großen Warenhaus in der Verkaufsvorbereitung. Ali hatte wenig Möglichkeiten als Student eine Tätigkeit aufzunehmen. Sie hatten keinerlei Anspruch auf staatliche Leistungen oder Kindergeld. Zu dieser Zeit waren sie im Besitz einer Aufenthaltsbewilligung. Sie haben beide gearbeitet, um für ihre gesamten notwendigen Ausgaben selbst aufkommen zu können.

Es ist nicht immer einfach, wenn man so lange Zeit, mit viel Mühe und Fleiß, damit verbracht hat, das Studium erfolgreich zu beenden, um danach in seinem Traumjob tätig sein zu können. Stattdessen muss man in einem Bereich arbeiten, wofür kein Studium notwendig ist. Es war mir manchmal egal, Hauptsache ich konnte meine Familie unterstützen. Viele schauen mich verwundert an, wenn ich sage, dass ich in meiner Heimat ein Studium in Erziehungswissenschaften absolviert habe. Sie geben mir das Gefühl, dass ich nichts anderes machen kann und gezwungen bin, in einem Warenhauslager zu arbeiten, weil ich einen Migrationshintergrund habe und ein Kopftuch trage. Das ist wirklich schmerzhaft und demütigend.

Für Ali waren die Gänge und Termine zu der Ausländerbehörde immer ein Alptraum gewesen:

Die Termine bei der Ausländerbehörde bereiteten mir bereits Tage vorher Qualen. Ich war vorher sehr oft unruhig. Nicht nur



wegen des frühen Aufstehens, damit ich eine Wartemarke bekomme. Viele Menschen warteten bereits eine Nacht vorher vor der ZAA, um eine Wartemarke zu bekommen und das auch bei Minustemperaturen. Sondern auch wegen der Fragen, wie der oder die Sachbearbeiter bzw. Sachbearbeiterin sein wird und ob wir eine Verlängerung bekommen. Die Bearbeiter waren nämlich meistens sehr unfreundlich. Rascha musste manchmal mitkommen; an einigen Terminen genügte eine Vollmacht. Das war oft von den Sachbearbeitern abhängig. Als ich fast am Ende meines Studiums war, bekam ich großen Druck von der Ausländerbehörde. Wir bekamen eine schriftliche Einladung. Ich musste mit meiner ganzen Familie zu einen Termin dort erscheinen. Wir waren ganz früh schon wach gewesen. Bei der ZAA mussten wir etwa vier oder fünf Stunden warten. Die

Kinder wurden müde, bekamen Hunger und meckerten die ganze Zeit. Zwischendurch schliefen sie auf den Bänken in den Fluren ein, wurden wieder wach und meckerten weiter herum. Plötzlich schloss sich die zuständige Sachbearbeiterin in ihr Büro ein. Ich klopfte immer wieder an ihre Bürotür, aber niemand öffnete. Dann fragte ich im Nebenzimmer, ob er mir eine Information geben könne, wann die Frau wieder die Tür öffnet. Sie hatte nämlich immer noch unsere Reisepässe. Ich bekam aber keine Antwort. Eine Stunde war bereits vergangen und die Frau kam immer noch nicht aus ihrem Büro. Irgendwann erschien sie, unsere Reisepässe behielt sie ein. «Die gebe ich Ihnen erst zurück, wenn Sie mir einen Nachweis vorlegen, dass Sie ihr Studium beendet haben.» Ich war außer mir gewesen, und musste die Zähne zusammen beißen. Am nächsten Tag hatte ich meine Fahrerlaubnisprüfung, die ich ohne Pass unmöglich antreten konnte. Die Frau war aber überhaupt nicht zu überzeugen. An den danach folgenden Tagen erhielten wir per Post ein Schreiben

von der Ausländerbehörde, dass wir uns zur Abschiebung vorbereiten sollten.

Für die Familie war nur noch klar gewesen, dass sie Kontakt zu einer guten Beratungsstelle aufnehmen mussten, um sich gut beraten zu lassen. Die Sicherheit in der Heimat ist aufgrund der politischen Situation nicht gegeben.

Ich kontaktierte viele Beratungsstellen, um mich zu informieren. Es gab keinen Grund zur Besorgnis, da das Studium noch nicht abgeschlossen war und ich noch ein Semester vor mir hatte. So konnten wir beruhigt zum Termin gehen. Wir bekamen unsere Pässe zurück und nur einen Aufenthalt für wenige Monate. Ein Bekannter gab mir die Information, dass ich nach meinem Studium noch ein Jahr Aufenthalt bekommen würde,

«Die Termine bei der Ausländerbehörde bereiten mir bereits Tage vorher Qualen»

um in meinem Studienbereich einen Job zu suchen.

Außerdem hatten meine Kinder Anspruch auf die Einbürgerung. Über eine Internetrecherche holte ich mir alle notwendigen Informationen.

Gestärkt meldete sich die Familie zum nächsten Termin bei der Ausländerbehörde. Die drei Kinder hatten ihre Einbürgerung.

Als wir die deutschen Reisepässe vorlegten, reagierte die Sachbearbeiterin entsetzt, denn ich hatte immer noch keinen festen Arbeitsvertrag als Informatiker. Immer wieder fragte sie, wie es passiert sei, dass die Kinder eingebürgert sind. Ihre Blicke dabei waren überhaupt nicht normal gewesen. Der

Fatima, 45 Jahre alt

Fatima lebt seit 1995 in Berlin-Neukölln. Sie stammt aus dem Libanon und ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Als sie sich von ihrem Ehemann trennte, hatte sie bereits ihr erstes Kind und befand sich in ihrer zweiten Schwangerschaft.

Ich war psychisch sehr angeschlagen, da ich viel Traumatisches während meiner Ehe erlebt hatte und wollte deswegen meine Wohnung wechseln. Es waren zu viele negative Vorfälle geschehen in der damaligen Woh-

Aufenthalt musste Rascha und mir gegeben werden.

Rascha erlebte eine Diskriminierung aufgrund ihres Kopftuches, die sie nicht vergessen kann.

Ich wollte eine Nichtschülerprüfung als staatlich anerkannte Erzieherin machen. Daher war ich auf der Suche nach einem passenden

Praktikum an einer deutschen Institution. Voraussetzung für die Prüfung war der Nachweis über die Tätigkeit in einem sozialpädagogischen Feld. Ich sehnte mich danach, in meinem eigentlichen Beruf tätig sein zu können. Von einer Freundin bekam ich den Tipp, dass an einer Schule für den Schulhort Praktikantinnen gesucht wurden. Ich bot meine Erfahrungen und Kenntnisse für ein Jahr lang kostenlos an. Am Anfang waren alle davon begeistert, denn eine erfahrene arabische Erzieherin war erwünscht. Die Enttäuschung für mich kam aber leider sehr bald darauf, denn die Institution wollte auf keinen Fall eine Erzieherin mit Kopftuch einstellen.

nung. Ich wollte nach der Geburt mit meinen Kindern einen Neubeginn starten und wandte mich an das zuständige Sozialamt. Meine Deutschkenntnisse waren gering. Trotzdem ging ich alleine dort hin. Die Sachbearbeiterin im Sozialamt schrie mich aber an und sagte: Was machen sie überhaupt hier in Deutschland? Gehen sie doch zurück in ihre Heimat. Sie können ja nicht einmal Deutsch sprechen.» Es war demütigend für mich. Ich befand mich in einer Situation, in der ich auf Mitgefühl und Verständnis gehofft hatte. Ich war schwanger, hatte ein Kleinkind und ich

hatte mich von meinen Ehemann getrennt, weil er mir gegenüber oft gewalttätig war.

Mir war aber bewusst, dass ich einen Deutschkurs besuchen und mich gut bilden muss, damit ich für mich und meine Kinder eine gute Zukunft aufbauen kann. Zum Zeit-

«Das war ein Horror für mich mit dem Kopftuch»

punkt, als ich zum Sozialamt ging, hatte ich mich bereits bei einem Sprachkurs angemeldet. Trotz Kaiserschnitt und Kinderwagen ging ich regelmäßig zum Deutschkurs und habe erfolgreich meine Prüfung bestanden. Anschließend habe ich meinen Führerschein gemacht.

Ihr Sohn Mahmud (14 Jahre alt) hat seit seiner Grundschulzeit einen großen Hass auf die Schule. Der Grund ist seine ehemalige Klassenlehrerin. Mahmud fühlte sich ständig unter Stress durch die Aggressivität der Lehrerin gegenüber den Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund. Die Schüler nannten sie «einen Teufel». Mahmud berichtet:

Meine Mutter wurde ständig in die Schule gerufen, auch dann, wenn nur die Bleistifte nicht angespitzt waren. Meine Mutter fragte dann, was der Anlass sei. Die Lehrerin sagte, es wäre wegen der Buntstifte; sie solle dafür sorgen, dass die

Buntstifte angespitzt seien. «Das stimmt», antwortete meine Mutter, «aber ich habe wirklich geglaubt, dass etwas Schreckliches geschehen ist.» Daraufhin machte sie sich immer über die Antworten meiner Mutter lustig.

Ja wenn mein Sohn mit anderen Kindern gescherzt hat, rief sie mich auch sofort an und beschwerte sich über ihn. Er wurde oft zu unrecht von der Lehrerin bestraft.

Vor etwa zwei Monaten hatten wir einen Vorfall mit der Polizei. Mahmud wollte



abends seinen Pullover von seinem Freund, der im Nachbarhaus wohnt, abholen. Plötzlich trafen fünf Polizeiautos ein und Mahmud wurde sofort von der Polizei festgenommen und in ein Polizeiauto hinein gesetzt. Ich hatte das gar nicht mitbekommen. Nachbarn hatten es beobachtet und mich gerufen. Ich ging in meiner Haushaltskleidung auf die Straße und fragte, was los sei. Ich durfte mich nicht einmal meinem Sohn nähern. Ein Polizist sagte: «Ihr Sohn war an einem Taschenraub beteiligt und ein Augenzeuge hat ihn wiedererkannt. Er wird jetzt diesem Zeugen vorgeführt.» Ich war außer mir und voller Entsetzen. Eine Nachbarin musste für mich übersetzen, da ich in meiner Lage nicht mehr die richtigen Worte fand und ich mir

große Sorgen um meinen Sohn machte, der da vor mir in Handschellen saß. Eine Polizistin schrie mich an, ich solle ruhig bleiben und nicht aggressiv werden. «Werden sie nicht handgreiflich», sagte sie, obwohl ich sie gar nicht berührt hatte. Ein junger deutscher Mann hatte das beobachtet und ging zwischen uns und sagte: «Die Frau ist überhaupt nicht aggressiv oder handgreiflich Ihnen gegenüber, sie ist nur besorgt.» Dann fuhren sie los und Mahmud wurde dem Zeugen vorgeführt. Später brachten sie ihn zurück und meinten, es habe sich hier um eine Verwechslung gehandelt.

Der Zeuge hatte gesagt, dass der Täter meinem Sohn ähnlich sah.

Malak, 24 Jahre alt

Malak wohnt in Berlin-Reinickendorf. Sie ist verheiratet und hat ein Kind. Ihre Eltern kamen aus dem Libanon nach Deutschland, als Malak noch ein Baby war.

Aufgewachsen ist Malak in Berlin-Moabit. Sie ist gelernte Zahnarzthelferin. Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr trägt Malak aus Überzeugung das Kopftuch. Seitdem erlebt sie sehr oft Rassismus in ihren Alltag. Als sie 14 Jahre alt war, holte sie ihre kleine Schwester gerade aus der Kita ab. Eine ältere deutsche Frau glaubte anscheinend, dass es Malaks Tochter wäre und sagte zu ihr: «Du und dein Mann, ihr Terroristen, geht bloß zurück wo ihr her gekommen seit.» Malak war dieser Vorfall sehr unangenehm. Da sie sehr jung war, wusste sie gar nicht, ob sie erklären sollte, dass es ihre kleine Schwester ist und nicht ihre Tochter. Während sie das Abitur machte, wurde Malak aufgrund ihres Kopftuches oft diskriminiert.

Die Abiturprüfungen standen an. Der Freund einer Klassenkameradin hatte seine Freundin an einem Prüfungstag begleitet, um ihr Glück zu wünschen. Um das Gebäude zu

erreichen, musste ich eine große Treppe runter gehen. In diesem Moment wurde mir schwindlig und ich brach auf der Treppe zusammen. Niemand war in meiner Nähe gewesen oder hatte mich gesehen, außer der Freund meiner Freundin. Später kamen andere, die mich kannten und halfen mir, wieder hoch zukommen. Sie waren sehr besorgt gewesen. Sie bekamen später mit, dass mich der Freund meiner Freundin gesehen hatte und nicht zu Hilfe kam. Als sie ihn fragten, weshalb er mir nicht geholfen hätte, machte er sich ziemlich lächerlich darüber und antwortete: «Ich dachte, sie würde nach Mekka beten, damit sie die Prüfung besteht.»

Das erste Jahr meines Fachabiturs machte ich in Berlin-Wedding. Das war noch gut, denn auf der Schule waren Viele mit Migrationshintergrund. Im zweiten Jahr musste ich nach Berlin-Hellersdorf. Das war ein Horror für mich mit dem Kopftuch. Es war eine Zeit, in der ich mich sehr unwohl gefühlt habe und täglich weinen musste; bereits auf dem Heimweg fing ich an zu weinen. Die Lehrerin war sehr rassistisch. Das spürten sogar meine deutschen Mitschüler. Ich hatte das Gefühl, dass sie meine Leistungen unter-

«Er wurde oft zu Unrecht von der Lehrerin bestraft»

schätzte und mich ständig nach vorne rief, damit ich mich lächerlich machte vor der Klasse, falls ich mal etwas nicht gelernt hatte. Ich war jedoch eine gute Schülerin und lernte täglich zu Hause. Trotzdem brach ich im zweiten Jahr ab, weil ich psychisch keine Kraft mehr hatte und ich mich schonen wollte.

Nach der Geburt meines Kindes bekam ich erneut die Möglichkeit, in Hellersdorf das Allgemeinabitur zu machen und dort auch auf der Fachhochschule zu studieren. Das wollte ich aber nicht, weil ich viel zu große Angst hatte und schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

Auch Malaks Freundin hat aufgrund ihres Kopftuches Rassismus erlebt. Sie hatte im Bezirk Prenzlauer Berg gewohnt. Auf der Straße kam ihr ein Mann mit einem Hund entgegen. Er sagte zu ihr: «Mein Hund hat noch keine Türkin gekostet.» Aus Angst hat sie am folgenden Tag das Kopftuch wieder abgenommen. Malak erzählte auch von ihren Onkel, der in Berlin lebt.

Mein Onkel hatte die Aufforderung vom Job Center bekommen, sich bei einer Firma zu bewerben. Die Tätigkeit sollte am Flughafen sein. Er war ganz glücklich darüber, denn er war schon lange Zeit arbeitssuchend gewesen. Er erhielt jedoch eine Absage. Am Telefon hatte man ihm dann

ganz klar gesagt, dass er aufgrund seiner Herkunft am Flughafen nicht beschäftigt werden kann. Er ist Palästinenser.

Ein Freund von meinen Onkel wurde brutal in der U-Bahn zusammengeschlagen, als er nachts von der Arbeit kam. Er arbeitet als

Küchenhelfer in einem Ostberliner Bezirk. Er ist Familienvater. Nachts wurde er in der U-Bahn von mehreren deutschen Männern angemacht und mit «Scheiß Ausländer» beschimpft, er hatte zwar Angst gehabt, denn die Männer hielten Glasflaschen in ihren Händen. Trotzdem wollte er sich nicht beschimpfen lassen und sagte ihnen, sie sollen ihn in Ruhe lassen. Dann griffen sie ihn alle an. Sie brachen ihm eine Hand und seinen kleinen Finger zerschmetterten sie ihm total. Ein Fremder kam ihm dann zu Hilfe und brachte ihn in ein Krankenhaus. Er will aber keine Anzeige bei der Polizei erstatten, da er sich Komplikationen ersparen möchte. Außerdem befürchtet er, dass der ganze Vorfall dann so verdreht wird, dass er Täter und nicht Opfer wird.



Informationen für Opfer und Zeug_innen

Was können Sie tun, wenn Sie aus rechten, rassistischen oder antisemitischen Gründen bedroht, verfolgt, beleidigt, geschlagen, verletzt wurden?

Eine Ärztin oder einen Arzt aufsuchen:

Lassen Sie sich die erlittenen Verletzungen attestieren und fotografieren.

Gedächtnisprotokoll schreiben:

Versuchen Sie, alles was geschehen ist und was Ihnen noch einfällt, möglichst genau aufzuschreiben. Das kann bei einem Gerichtsprozess sehr nützlich sein: Was passierte genau? Wann? Wo? Wie viele Angreifer_innen? Wie sahen diese aus? Gab es Leute in der Nähe, Zeug_innen? Was geschah danach? usw.

Zu ReachOut gehen:

Sie bekommen dort Informationen zu möglichen rechtlichen Schritten, Beratung bei psychologischen Fragen und Hilfe bei der Antragstellung für finanzielle Unterstützung.

Anzeige erstatten:

Sie können die Tat bei jeder Polizeidienststelle oder schriftlich bei der Staatsanwaltschaft anzeigen, auch gegen Unbekannte. ReachOut kann Sie dabei beraten und begleiten.

Psychologische Betreuung erhalten:

ReachOut vermittelt Ihnen Kontakt zu speziellen therapeutischen Einrichtungen.

Öffentlichkeit herstellen:

Wollen Sie die Öffentlichkeit (Zeitungen, Radio, Fernsehen) informieren: ReachOut unterstützt Sie dabei.

Sie sind Zeug_in eines rechten, rassistischen, antisemitischen Angriffs geworden?

Auch Sie können etwas tun!

Sie können die Polizei rufen oder die Betroffenen zur Polizei begleiten.

Sie können Aufmerksamkeit erregen, Unbeteiligte ansprechen und versuchen, Hilfe zu holen.

Sie können die Betroffenen beim Telefonieren unterstützen.

Sie können nach der Tat bei den Betroffenen bleiben oder sie zum Arzt oder ins Krankenhaus begleiten.

Sie können sich als Zeug_in zur Verfügung stellen.

Bei rassistischen Diskriminierungen:

Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin des TBB, Fon: 030-61305328, Fax: 030-61304310, adnb@tbb-berlin.de, www.adnb.de

ReachOut

Opferberatung und Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

Die Beratung

ReachOut ist eine Beratungsstelle für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt und Bedrohungen in Berlin. Wir unterstützen und beraten auch Angehörige und Freund_innen der Opfer und Zeug_innen eines Angriffs. In der Beratung orientiert sich ReachOut an den Bedürfnissen der Betroffenen. Jede einzelne Handlungsmöglichkeit wird gemeinsam besprochen. ReachOut bietet Hilfe zur Selbsthilfe. Die Beratungen sind kostenlos und parteilich für die Betroffenen. Vertraulichkeit und auf Wunsch Anonymität sind dabei selbstverständlich.

Die Recherchen

Die Mitarbeiter_innen von ReachOut recherchieren, dokumentieren und veröffentlichen Angriffe mit rechtem, rassistischem oder antisemitischem Hintergrund. **Die**

Bildungsarbeit

Die Bildungsarbeit soll sensibilisieren für die Situation der Betroffenen und Solidarisierungsprozesse in Gang setzen. Dabei ist es unser Ziel, dass die Opfer perspektivisch besser vor Angriffen geschützt werden können.

ReachOut – Opferberatung und Bildung
gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus



Oranienstr. 159
10969 Berlin
Tel.: 030-69568339
Fax: 030-69568346
info@reachoutberlin.de
www.reachoutberlin.de

معلومات لضحايا وشهود الإعتداءات العنصرية

ماذا الذي تستطيع فعله اذا تعرضت للتهديد، الاهانة، الضرب او الإصابة من مجموعة يمينية عنصرية. لا يحق لأي كان الاعتداء عليك، ليس مهماً ماذا فعلت وماذا قلت كما ان دفاعك عن نفسك أو عدمه لا يضرك.

البحث عن طبيب أو طبيبة:

أطلب من الطبيب أن يزودك بتقرير طبي عن الإصابة وأن يصورها.

تقديم شكوى:

يمكنك التقدم ببلاغ لدى الشرطة عن الحادث أو رفع شكوى خطية لدى المدعي العام وحتى ضد مجهول. ريتش أوت ترشدك وترافقك.

دُون تقرير من الذاكرة:

حاول أن تكتب كل ما حدث لك وما تتذكره من الاعتداء وليكن تقريرك دقيقاً قدر الإمكان ليصبح له جدوى أمام القضاء: ماذا حدث بالضبط؟ ومتى؟ وأين؟ كم كان عدد المهاجمين؟ ما هي أوصافهم؟ هل كان هناك أناس شهود بالقرب من مكان الحدث؟ ماذا حصل بعد ذلك؟ ... الخ.

الحصول على العلاج:

ريتش أوت تتوسط لك عند مراكز العلاج.

توفير الإعلام :

هل تريد إبلاغ الرأي العام (الجرائد والراديو والتلفاز)، ريتش أوت تدعمك بذلك.

الذهاب إلى ريتش أوت:

تحصل هناك على معلومات حول احتمالات الخطوات القانونية والإرشاد حول المشكلة النفسية والمساعدة في تقديم طلب للحصول على دعم مادي.

هل كنت شاهد عيان على إعتداء عنصري يميني متطرف ومعادي للسامية؟

يمكنك أيضاً فعل شيء!

إبلاغ الشرطة أو اصطحاب المعتدى عليه إلى مركز الشرطة.

العمل على لفت الانتباه ومخاطبة المارة ومحاولة الحصول على مساعدة.

دعم المعتدى عليه بالاتصال.

البقاء مع المعتدى عليه أو مرافقته إلى المستشفى.

تقديم نفسك كشاهد.

«عوقب ابني من معلمته مرارا بغير وجه حق»

ملك، ٢٤ عاما

تعيش ملك في برلين/راينيكن دورف، تبلغ من العمر الرابعة والعشرين، متزوجة وأم لطفل. قديم أبواها من لبنان إلى ألمانيا عندما كانت طفلة صغيرة، نشأت ملك في برلين/مواييت، درست مساعدة طبيب أسنان، إرتدت الحجاب طواعية وهي في الرابعة عشر من عمرها، ومنذ ذلك الحين تواجه الكثير من المواقف العنصرية في حياتها اليومية.

في احد الأيام عندما كانت ملك في الرابعة عشر من عمرها ذهبت لإحضار أختها من الروضة فقالت لها سيدة ألمانية مسنة إعتقدت أن أختها هي ابنتها «أنت وزوجك، أيها الإهابيان، عودا من حيث جئتما» كانت هذه الحادثة مزعجة جدا لملك ولأنها كانت صغيرة لم توضح لها بأن تلك هي أختها الصغيرة وليس ابنتها. كان حجابها سبباً لتعرضها كثيرا للعنصرية خلال دراستها الثانوية.

مجتهدة، أراجع دروسي في البيت يوميا، هذه الوضع جعلني أصرف النظر عن الدراسة في السنة الثانية، إذ لم يعد عندي القدرة النفسية الكافية لكي أكمل دراستي وأرئت أن أرتاح. بعد ولادة طفلي جاعتني الفرصة مجدداً في هيلارسدورف لدراسة الثانوية العامة هناك وللدراسة الجامعية أيضاً، ولكني لم أفعل لأنني كنتُ خائفة فقد عشتُ تجارباً سيئة.

صديقة ملك هي الأخرى مرت بمواقف عنصرية في حياتها اليومية لإرتدائها الحجاب. كانت تسكن في حي برينسلور بيرغ، رأَت ذات مرة رجلاً ألمانياً مع كلبه فقال لها «كلبي لم يتذوق تركية حتى الآن» وبسبب الخوف قامت في اليوم التالي بخلع الحجاب.

تحدثت ملك عن عمها الذي يعيش في برلين قائلة «حصل عمي على دعوة من دائرة العمل لتقديم طلب توظيف في إحدى

الشركات، والوظيفة المرجوة كانت عمل في أحد المطارات، كان عمي سعيداً للغاية لأنه بحث طويلاً عن فرصة عمل، لم يدم فرحة طويلاً إذ فوجئ برفض طلبه، وأخبر هاتفياً بعدم استطاعته العمل في المطار بسبب أصله الفلسطيني. تعرض أحد أصدقاء عمي للضرب المبرح في المترو عندما كان ذات ليلة عائداً من عمله كمساعد طاهي في القسم الشرقي من مدينة برلين، وهو رب أسرة. في المترو قامت مجموعة من الشباب الألمان في تلك الليلة باستفزازه وشتمه بالأجنبي القذر فأصابه الذعر، حيث كانوا يحملون زجاجات في أيديهم ولكنه رغم ذلك رفض الشتم وقال لهم «إتركوني وشأني»، فقاموا بمهاجمته وكسروا يده وهشموا إصبعه الصغير بالكامل،

فهبَّ أحد الناس لمساعدته وقام بنقله إلى المستشفى، لكنه لم يتقدم ببلاغ لدى الشرطة لأنه أراد أن يوفر على نفسه المشاكل وخاف أيضاً أن تُغير أو تُبدل الأحداث لغير صالحة ويصبح هو الفاعل وليس الضحية.

كانت فترة إمتحانات الثانوية العامة، وفي أحد تلك الأيام جاءت زميلتي في الفصل برفقة صديقها. كان عليّ نزول درج كبير للوصول إلى البناية حيث قاعة الإمتحان في تلك اللحظة أصابني دوار (دوخة) ووقعْتُ على الأرض، لم يكن بقربي أحد ولم يرني أحد سوى صديق زميلتي الذي لم يحرك ساكناً، جاء بعد ذلك بعض الأشخاص الذين لا أعرفهم وقاموا بمساعدتي. وعلموا أن صديق زميلتي قد رأني ولم يساعدني وعندما سألوهم لماذا لم يقم بمساعدتي قال مستهزئاً: ظننتُ أنها تتجه إلى مكة للصلاة والادعاء كي تتنجح في الإمتحان.

كانت السنة الأولى من دراسة الثانوية ذات الاختصاص في برلين/فيدينج جيدة لأن المدرسة كان بها عدد كبير من التلاميذ الأجانب، أما السنة الثانية في برلين/هيلارسدورف، فقد كانت عبارة عن رعب حقيقي بالنسبة لي كمحجبة، مرتت بأوقات صعبة حيث كنتُ يومياً أشعر بعدم الإرتياح وفي طريق العودة إلى البيت أنفجر بالباكاء.

مُدرستي عنصرية، حتى أن التلاميذ الألمان لاحظوا ذلك، كانت تستهين بقدراتي وتطلب مني الوقوف أمام التلاميذ للإستهزاء بي في حال لم أستطع الإجابة عن سؤال ما، لكني كنتُ تلميذة

فاطمة، ٤٥ عاماً

بسبب الألوان «يجب أن تهتمي بأن تكون الألوان دائماً مبرية» فكانت ترد أُمي وتقول «حقيقةً ظننتُ أن شيئاً غير سار قد حدث» فكانت المعلمة تهزأ من هذا الرد.

«هذا أكيد» تكمل فاطمة «كانت تتصل بي على الفور حتى لو كان ابني يمزح مع أصدقائه وتشتكي علي، وقد عوقب ابني من معلمته مراراً بغير وجه حق.»

قبل حوالي شهرين وقعت لنا حادثة مع الشرطة، حيث أراد محمود إحضار جاكيتَه من عند صديقه الذي كان يسكن في البيت المجاور. فجاءتُ خمس سيارات شرطة وألقوا القبض على محمود وزوجا به في السيارة، لم أكن على علم بشيء، شاهد الجيران ذلك ونادوني فخرجتُ إلى الشارع بملابس البيت وأخذتُ أسأل ما الأمر، لم يسمحوا لي بالإقتراب من ابني.

ابن فاطمة كان متهماً في حادث سرقة وقام شاهد بالتعرف عليه.

فأصابني الذهول، وكنْتُ في وضع صعب حيث لم أفهم أي كلمة، فقامتُ إحدى جاراتي بالترجمة لي، كنْتُ قلقة جداً بشأن ابني الذي كان يجلس أمامي ويده مكبلتان بالقيود، فصرختُ شرطية في وجهي وقالتُ أن من المفروض أن أبقى هادئةً وغير عدائيةً قالتُ لي «لا تستعملي القوة» رغم أنني لم ألسها، وبالصدفة كان هناك شاب ألماني شاهد ما حدث فتدخل قائلاً «هذه المرأة ليست عدائية ولم تستخدم القوة ضدك هي فقط متوترة وقلقة.»

ثم إنطلقوا بسياراتهم ومعهم محمود وبعدها قام محمود بمواجهة الشاهد، وأخيراً أحضره وقالوا لقد أخطأ الشاهد وظن أن الفاعل هو ابني لأن هناك شبه بينهما.

تعيش فاطمة القادمة من لبنان، منذ عام ١٩٩٥ في برلين/ نويكولن، أم لطفلين، عندما انفصلت عن زوجها كان لديها طفل وحامل في الطفل الثاني وهي تقوم بتربية أطفالها وحدها.

كنْتُ محطمة نفسياً لأنني خلال زواجي مررتُ بصدمات كثيرة لذلك أردتُ أن أنتقل من شقتي والتي شهدت فيها كثير من الأشياء السلبية، أردتُ بعد ولادتي أن أبدأ بداية جديدة مع أطفالتي فذهبتُ إلى مكتب الشؤون الإجتماعية لوحدي بالرغم من ضائقة معرفتي باللغة الألمانية. صرختُ موظفة مكتب الشؤون الإجتماعية في وجهي وقالتُ «ماذا تفعلين هنا في ألمانيا، إرجعي إلى بلدك، أنت حتى لاتتحدثين الألمانية». كان ذلك مهيناً جداً لي، وجدتُ نفسي في موقف تمنيتُ فيه أن أجد بعض التفهم والمشاركة الوجدانية، كنْتُ حاملاً وعندي طفل صغير وانفصلتُ عن زوجي بسبب عنفه معي.

أصبح الأمر بالنسبة لي جليلاً يجب علي تعلم اللغة الألمانية وأن أطور نفسي لكي أستطيع بناء مستقبل جيد لي ولأطفالي فالتحقتُ بدورة لتعلم اللغة الألمانية ورغم العملية القيصرية وعربة طفلي كنْتُ أذهب بانتظام إلى دورة اللغة ونجحت في الإمتحان وحصلتُ مؤخرًا على رخصة القيادة.

ابنها محمود في الرابعة عشر من عمره، عندما كان تلميذاً في المرحلة الابتدائية، كره المدرسة كثيراً والسبب في ذلك هو معلمته آنذاك، كان محمود يشعر بالضيق كثيراً بسبب عدائية المعلمة للتلاميذ الأجانب، والذين بدورهم لقبوها بالمرأة الشيطانية.

كانت أُمي كثيراً ما تُستدعى إلى المدرسة لأنَّه الأسباب حتى لو لم يكن قلبي الرصاص مبري، وعندما كانت تسأل عن سبب الإستدعاء كانت المعلمة تقول لها

«المواعيد في دائرة الأجنبي كانت بالنسبة لي عذاباً»

مجال لا يحتاج إلى دراسة أصلاً، كان ذلك في كثير من الأحيان غير هام، الشيء الأساسي بالنسبة لي هو أن أساعد وأدمع عائلتي، كان الكثيرون يبذلون إستغراباً عندما يعلمون أنني حاصلة على بكالوريوس في التربية ويعطونني إنطباعاتاً أنه ليس بمقدوري غير ذلك وأنتي مجبرة على العمل في مخزن المتجر لأنني أجنبية وأرتدي الحجاب، هذا مؤلم ومهين جداً.

كانت المواعيد أو الذهاب إلى دائرة الأجنبي عبارة عن كابوس بالنسبة لعلني.

إتصلت بالكثير من مكاتب الإستشارة وبحسب ذلك لم يكن هناك داع للقلق لأنني لم أنته بعد من الدراسة حيث تبقى لي فصل واحد لذلك عندما ذهبنا إلى هناك كنا مطمئنين، فاسترجعنا جوازات سفرنا وحصلنا على إقامة لبضعة أشهر، ثم بحثت وحصلت على معلومات بأنه يحق للأطفالي تقديم طلب مواطنة، وبالفعل قدمنا طلب مواطنة للأطفال وكان الرد إيجابياً وحصل أطفالنا على الجنسية.

ذهبت العائلة بعد ذلك إلى دائرة الأجنبي حسب الموعد المحدد مطمئنة ولديها شعور بالقوة.

عندما قدمنا جوازات السفر الألمانية، رد فعل الموظفة كان مخيفاً، لأنني لم أحصل على عقد عمل وأخذت تردد نفس السؤال، كيف حدث ذلك؟ أي كيف حصل الأطفال على الجنسية، نظراتها لم تكن طبيعية.

أما رشا فقد مرّت بموقف عنصري بسبب حجابها لا تستطيع نسيانه إلى الآن.

قررت أن أتقدم لإمتحان وذلك للحصول على شهادة مربية معترف بها حكومياً وكشروط وجب على العمل في حقل تربوي إجتماعي لمدة سنة، فأخذت البحث عن مؤسسة أو ماشابه ذلك كمدرسة أو حضانة، أخبرتني صديقة لي بأنهم يحتاجون في مدرسة قريبة من بيتي إلى متدربة فذهبت إلى تلك المدرسة وتحدثت مع المسئول، في بادئ الأمر كان الجميع منبهرين لأن مربية عربية ذات خبرة كان أمراً مرغوباً، وأنا كنت سأقدم خبرتي ومعرفتي لمدة سنة بأكملها دون عائد مادي، ولكن جاء الإحباط بعدها بقليل «لا نريد في المدرسة مربية ترتدي الحجاب».

المواعيد في دائرة الأجنبي كانت بالنسبة لي عذاباً، كنت دائماً قلقاً، ليس فقط بسبب النهوض مبكراً للحصول على بطاقة إنتظار، حيث كان بعض الناس يضطرون لقضاء ليلة قبل الموعد للحصول على بطاقة إنتظار في درجات حرارة منخفضة جداً، بل التوتر والقلق بشأن الموظف كيف سيكون وبشأن تمديد الإقامة، غالباً ما كان الموظفون غير لطفاء. في بعض الأحيان كان على رشا أن تذهب إلى هناك وفي أحيان أخرى كان التوكيل منها كافياً، تعلق هذا الأمر بطبيعة الموظف. عندما أوشكت على إنهاء دراستي تعرضت لضغط هائل من قبل دائرة الأجنبي، حيث وصلتنا دعوة من هناك فذهبت أنا والعائلة كلها، نهضنا مبكراً وانتظرنا هناك حوالي أربع أو خمس ساعات، أصيب الأطفال بالتعب والجوع وكانوا بين الفينة والأخرى ينامون على الكراسي الموجودة في المر، أما الموظفة المختصة فأغلقت عليها باب مكتبها، طرقت الباب مراراً ولكن لم يستجب لي أحد ويفتح الباب، فسألت الموظف في الغرفة المجاورة إذا كان بإمكانه أن يعلمني متى ستفتح زيميلته باب مكتبها، فقد أخذت منا جوازات سفرنا ولم ترجعها لنا، لكنني لم أحصل على إجابة، مرت ساعة على ذلك ولم تخرج من غرفة مكتبها بعد، وبعد أن خرجت أخبرتنا أنها ستحتفظ بجوازات السفر ولن تعطينا إياها إلا بعد أن أحضر لها إثباتات بأنني إنتهيت من الدراسة، فغضبت جداً لأنني كنت سأجري في اليوم التالي إمتحاناً للحصول على رخصة القيادة الأمر الذي كان مستحيلًا دون جواز سفر، لكن الموظفة لم تقنع أبداً، بعد ذلك بأيام وصلتنا رسالة عبر البريد من دائرة الأجنبي مفادها أننا يجب أن نهبئ أنفسنا للترحيل

بالنسبة للعائلة أصبح جلياً أن عليهم الذهاب إلى مكتب إستشارة فالوضع في الوطن غير مستقر.

أتحدث صيني؟» وعندما سألت مجدداً: «كيف يمكنني حل المشكلة لأن ابني ليس له ذنب في أن أباه لم يهتم بتمديد جواز سفره التونسي» فكانت الإجابة: «أنا أيضاً لا أستطيع المساعدة، فهذا إهمال من طليقك.»

الذهاب إلى دائرة الأجانب هو كابوس بالنسبة لابني في كل مرة، عمره الآن ثمانية عشر عاماً، وُلد في ألمانيا، يتحدث الألمانية بطلاقة ولديه خطط مستقبلية، بعد الانفصال لم يعد طليقي (أب أولادي) يهتم بهما. ورغم أن حق الحضانة لي وحدي إلا أنه لا يُسمح في السفارة التونسية بتجهيز أو تجديد جوازات السفر دون وجود الأب وبالتالي لا يمكن الحصول على إقامة في ألمانيا.

أراد ذات مرة أن يتحدث بنفسه في دائرة الأجانب ويشرح وضعه فربما يساعده أحد إذا سمع معاناته عندما كان مراهقاً، حاول أن يوضح شعوره وما يخطط له وما هي العقبات. بعد هذه المحادثة لازل يشعر بالإكتئاب واليأس أكثر من أي وقت مضى، لأنه على ما يبدو لم يتأثر الموظف إطلاقاً «لو حتى تحدثت أكثر لن تحصل مني على شيء» ولم يسمح

له بالإستمرار في الحديث، فلم يعرف ابني كيف يتصرف وبينما كنتُ جالسة حاولت السيطرة على نفسي لأننا لا نريد أن نغضب الموظف فابني بحاجة ماسة إلى وثيقة لتقديمها عند مسئول للحصول على تدريب عملي.

رشا، ٣٦ عاماً، علي، ٣٦ عاماً

لم يكن لدى علي كطالِب إمكانية كبيرة للحصول على عمل ولم يكن لديهم الحق في الحصول على مساعدة حكومية أو نفقة للأطفال، في ذلك الوقت كان لديهم إقامة دراسة. عمل الإثنين لتأمين احتياجاتهم الضرورية.

ليس سهلاً وخاصةً عندما يمضي المرء وقتاً طويلاً ويبذل جهداً واجتهاداً كبيرين لإنهاء دراسته بنجاح ليحصل على العمل الذي يحلم به في مجال دراسته ثم بعدها يعمل في



فقد إنتهت إقامة ابني في ألمانيا، على الرغم من أنه وُلد وأتم تعليمه هنا، كان بحاجة ماسة إلى تمديد إقامته حتى يستطيع أن يُكمل دراسته، عندما سألت: ما الأمر بالضبط؟ لأنني لم أسمع ما دار من حديث فلم أفهم كل شيء، ردت علي: «هل

رشا وزوجها علي جاءوا من قطاع غزة، يسكنون في برلين/نويكولن، أبوان ثلاثة أطفال. قديم علي إلى ألمانيا عام ١٩٩٢ كطالب، تزوج من رشا عام ٢٠٠٠، وبعد ذلك بوقت قصير أحضرها إلى ألمانيا، أنهت رشا دراستها الجامعية في علم التربية بنجاح، أما علي فقد أنهى دراسته الجامعية في تكنولوجيا المعلومات من إحدى جامعات برلين، وقد عمل أثناء دراسته في مؤسسة لرعاية المسنين، وعملت رشا حتى وقت قصير قبل ولادة طفلها الثالث في متجر كبير ومشهور.

سميرة، ٤٣ عاماً

وشعروا بالألم ولم يجدوا لها توضيحاً. نحن نريد الاندماج والعيش معهم سوياً ولكننا نُعزل.

الأسوأ كان بعد أحداث الحادي عشر من أيلول/سبتمبر فعندما أفكر اليوم أتذكر بعض مواقف للألمان في ذلك الوقت تجعلني أضحك ولكن بعض هذه المواقف كان مرعباً، كثير منهم أصبحوا يتصرفون في العلن بحذر شديد خصوصاً قبالة السيدات المحجبات حيث يقفون على بعد مسافة كبيرة وليس بالقرب من امرأة محجبة أو حتى يغيرون جانب الطريق لأن هذا بالنسبة لهم أكثر أمناً، حقيقةً كان لديهم خوف أن نفجر أنفسنا في الهواء، في الحافلات ووسائل المواصلات العامة كنا مراقبين في كل خطوة وحرمة ومع كل حركة نتحركها كانوا يصابون بالذعر، تلك الإجراءات الوقائية التي ظن البعض بأن عليه فعلها كانت مهيئة. وحصلت أمور أقطع، فكثير من السيدات التي أعرفهن تعرضن للضرب بوحشية وعانين من جروح. تعتبر الشتائم العنصرية والإهانات هي جزء من الحياة اليومية للمسلمة المحجبة.

في ذلك الوقت توقف العمل في العديد من طلبات المواطنة ولم يعد العمل فيها بعد ذلك، ومن ضمنها طلبي الذي توقف العمل فيه أيضاً ولم أحصل على المواطنة حتى الآن لا أنا ولا أولادي وعندما كنتُ أسأل متى سيعود العمل في طلبي لم أحصل على إجابة مناسبة، قلتُ ذات مرة للموظف المختص في الدائرة: «أريد إجابة على سؤالتي، أريد أن أعامل كإنسان وليس كحيوان» لكنه صرخ في وجهي وطرمني من مكتبه.

في برلين كان على الذهاب إلى دائرة الأجانب بشأن أمور تخص ابني الذي كان آنذاك في السابعة عشر من عمره، أردت أن أشرح للموظفة وضعي وكلي أمل أن تبدي بعض التفهم،

«أريد أن أعامل
كإنسان وليس
كحيوان»

سميرة تعيش منذ عام ١٩٧٨ في ألمانيا، كانت سميرة طفلة صغيرة عندما هاجر والدها إلى ألمانيا قادماً من لبنان بعد أن اشتعلت الحرب الأهلية، نشأت سميرة في زالتس غيتز، حيث أنهت هناك المدرسة الابتدائية والإعدادية ودرست مندوبة مبيعات.

تتحدث سميرة الألمانية بطلاقة ودون لكنة وهي ترتدي الحجاب منذ عام ١٩٩٠ وقد ارتدته عن اقتناع.

انتقلت إلى برلين/ تيمبل هوف في سبتمبر عام ٢٠٠٩ وهي أم لولدين تربيهم وحدها، ابنتها في الثامنة عشر من عمره وابنتها في الثالثة عشر.

لم يمر على هذه الواقعة سوى أربعة عشر يوماً فقط، إذ قام رجل ألماني بالبطق عليّ في الشارع، كنت بتيرغارتن في طريقي إلى الطبيب وكان ذلك الرجل ينظر إليّ طوال الوقت. في زالتس غيتز تعتبر الشتائم العنصرية جزءاً من الحياة اليومية. عندما سقطت من ابنتي ورقة في الشارع دون قصد وقد كانت آنذاك صغيرة جداً سمعت على الفور أقوالاً مثل «يمكنك فعل ذلك في بلدك وليس هنا»

في السوبرماركت (الذي) قام شخص بركلي في ظهري مراراً بعربة المشتريات، في بادئ الأمر ظننت انه غير متعمد ولكنه لم يتوقف عن ذلك وعندما سألته ما الأمر اجاب «حجابك لا يعجبني»، فرددت «وجهك أيضاً لا يعجبني». في البداية كنتُ أرد على تلك التعليقات ولكن مع مرور الوقت أصبحت ببساطة أتجاهلها لأن مثل هؤلاء الناس لا يستحقون الإنتباه. في زالتس غيتز كان ابني يتعرض للإضطهاد بشكل مستمر في المدرسة بسبب لون بشرته فلون بشرته غامق. أقوال مثل «هل وقعت في كومة وساخة؟ أو «أيها الزنجي» أو «أيها الأسود» كانت تزججه وتثير غضبه، دائماً كنتُ أتحدث معه في هذا الأمر وأقول له: «إن هذه تفاهة فقط» كنتُ أحاول دعمه وتقويته، وكنا نبحت معاً عن رد مناسب على تلك الأقوال يمكنه استخدامه في المدرسة إذا قام أحدهم بشتمه.

كانت هناك أوقات صعبة حيث تعرض كثير من أفراد عائلتي لمواقف لم يحسنوا التصرف فيها

«هي حتى لم تنظر إلى ابني المريض»

ولماذا لغته الألمانية سيئة، ولحسن الحظ كانت ردة فعل المحامي جيدة وأجاب بأن هذا السؤال ليس له علاقة بالأمر القائم.

تعرضت أمي الكثير من الشنائم العنصرية لأنها

وقبل كل شيء ترتدي الحجاب، فعلى سبيل المثال كان عليها أن تفتح حقيبة يدها في محل بلوس لأن البائعة أرادت أن تتأكد إذا ما كانت قد سرقت شيئاً. في الحافلة أيضاً قام أحد الركاب بالصراخ في وجهها لأنه لم يجد مقعداً يجلس عليه فقال «الأجانب يجلسون والألمان يقفون» ثم طلب منها إخلاء مقعدها ولكنها رفضت.

وقد روت لي إحدى معارفي أن ابنها تعرض دائماً للظلم في المدرسة الابتدائية من قبل المعلم، كان المعلم شاباً، قال له ذات مرة: «أنا لست ضد الأجانب ولكن ألمانيا للألمان»، ويعد إنتهاء الإجازة الصيفية وعندما أراد كل تلميذ التحدث عن إجازته وجاء دور ابن السيدة التي أعرفها تخطاه المدرس لأن رأيه بلساطة أنه كان في لبنان وليس هناك شيء مشوق أو جميل. عمر التلميذ الآن ١٨ سنة ولايستطيع حتى الآن نسيان هذا الموقف، في تلك اللحظة كان الوضع مزعجاً جداً بالنسبة له وأحسن في نفس الوقت بالإحباط.

إثنان من صديقاتي في برلين/راينيكن دورف مرّتا كثيراً في الحياة اليومية بمواقف عنصرية بسبب لون بشرتهما، أصلهما ولأنهما يرتديان الحجاب، لقد حدث مع إحداهن موقف في محطة الحافلة جعلها تشعر بالضعف، لقد حدث شيء ما فصرخ بها رجل ألماني مُسن ادّعى أنه شرطي دون أن يُظهر البطاقة الشخصية أو ماشابه فصدقته وهي لا تتحدث الألمانية، وعندما أخرج من حبيبه دفتر ملاحظات وقلم وقال أنه سيقدم بلاغاً، حاولت أن تتفاهم معه وسألته: لماذا؟ فقام بتغيير كل كلمة قالتها وسجل مآخذاً عليها حيث ادعى أنها شتمته وقالت له إخرس، لم يتدخل الناس الذين كانوا شهوداً يتفرجون فقط ولم يقدم أحدهم المساعدة إلا فتاة في الثانية عشر قالت لهذا الرجل بأن مقاله غير حقيقي وأن المرأة لم تقل شيئاً فصرخ بها أيضاً، فخافت وتراجعت وخلال ذلك كان يقول سأجعلكم ترحلون إلى بلادكم.

للأسف لم يخطر ببالي في تلك اللحظة أي إجابة أو ردة فعل ولكني صُدمت، كيف يحكم بعض الناس على حياتي ببساطة من الظاهر فقط دون معرفة الأسباب.

في المستشفى أيضاً وعندما رزقتُ بابني الرابع قالت جارتني في الغرفة لزوجها بصوت فيه إستهجان «بيتر، رزقت بالطفل الرابع» قالت هذا بصوت مرتفع لم يكن بمقدوري تغاضيه. وفي هذا المستشفى أيضاً حدث معي شيء فظيع لا أستطيع إلى اليوم نسيانه حيث كان عليّ الذهاب بابني الذي كان يعاني من إلتهاب رئوي إلى المستشفى، كان حال ابني سيئاً جداً ويحتاج إلى علاج، وكان الجو في ذلك اليوم حاراً، وطبعاً قبل الذهاب استحميتُ واستحمى زوجي أيضاً كالعادة فنحن نهتم دائماً بمظهرنا، وعندما جاءت الطبيبة إلى غرفة العلاج قالت لنا: «عندما تأتون لزيارة هذا المكان في المرة القادمة عليكم أن تستحموا قبلها، فأنتم ترون كم هي الغرفة صغيرة.» فذهلتُ من هذا القول لدرجة أنني لم أستطع الرد ولم أدري ماذا أفعل فهي حتى لم تنظر إلى ابني المريض أو تتصحننا إذا ما كان يحتاج إلى دواء أم لا.

خرجتُ من المستشفى مع زوجي وابني مذهولة وعندما أصبحنا في الخارج رأينا كيف فُتحت نوافذ الغرفة التي كنا فيها لتهوئتها. كانت هذه الحادثة بالنسبة لي ولزوجي مؤثرة ومهينة لدرجة أننا إلى يومنا هذا نستحم دائماً قبل كل زيارة إلى الطبيب أو إلى المستشفى.

تعرف زهرة الكثير من قصص التفرقة العنصرية التي مرّ بها أفراد من عائلتها.

كان على زوجي بسبب أمر ما الحضور إلى المحكمة، تعلق الأمر بحادث صغير لم يكن له علاقة بمعرفته اللغوية أو بإقامته في ألمانيا، رغم ذلك سأله القاضي منذ متى يعيش في ألمانيا

إلى أحد منهم يتفاجئون بشكل إيجابي... هم مختلفون... هي ليست كباقي النساء العربيات، يتحدثون الألمانية جيداً، يتمتعون بثقافة عامة، لديهم خبرة جيدة، وأولادهم متعلمون تعليماً جيداً. تشكل ابنتاي نموذجين مختلفين للغاية، واحدة ترتدي الحجاب والأخرى بدون حجاب ورغم ذلك واجهت كل منهما مشاكل ولكنهما تمتلكان التصميم والإرادة، كل منا يحاول التعايش والتأقلم بكل ما يستطيع. إن لم يستطع المرء التأقلم فهذا لا ينسجم مع المجتمع... وإن تأقلم جيداً فلا ينسجم ذلك مع المجتمع أيضاً؟

اللحظة فقط عرفت دنيا بشأن حساب البقشيش وبأن زملائها كانوا يوزعونه يوماً بينهم أما دنيا فلم تكن تحصل على أي شيء منه رغم أنها هي الطاهية، بعد ذلك أصبحت تأخذ حصتها منه بانتظام. حالياً تبحث دنيا عن عمل جديد، عندما تسأل عبر الهاتف عن العمل لا يُعرف أنها أجنبية؛ لأنها تتحدث دون لكنة وما أن تقول اسمها يتبعه الرفض.

كثير ممن لا يعرفونني يعتقدون أنني أجنبية البحتة، حجاب، أربعة أطفال واكيد غير مُلمة باللغة الألمانية ولكن عندما أتحدث

زهرة، ٣٨ عاماً

زهرة تعيش منذ العام ١٩٧٦ حيث كانت حينها في الثالثة من عمرها في برلين، نشأت في حي شارلوتين بورغ، وهناك ذهبت إلى المدرسة، كان التلاميذ الأجانب في فصلها أقل، بسبب اسمها واجهت الكثير من الصعوبات.

تعيش زهرة منذ عام ١٩٩٦ مع زوجها في حي كرويتس بيرغ، عندما تزوجت كان عليها الذهاب ثانيةً إلى دائرة الأجانب «كان الذهاب إلى هناك شاقاً، إلا أنني كنت أشعر هذه المرة بالقوة، فأنا كنت حاصلة على الجنسية الألمانية، رغم ذلك كان من الصعب أن نصطف في الصباح الباكر ومعنا مولود صغير.

عندما كنت في الصف الخامس سافرت في أول رحلة صفية، واجهتني مشاكل على الحدود السويسرية، لم يسمح لي موظفو الحدود بالعبور وقالوا: يجب عليّ أن أنتظر، أنا الوحيدة التي يجب أن تنتظر، قالوا إنهم غير متأكدين فربما ساعيش في سويسرا وأعمل هناك بطريقة غير شرعية، كان رأيهم في ذلك أن اسمي ربما يكون اسم رجل.

عملت منذ الخامسة عشرة من عمري وكان دخلي جيداً، وكنت قادرة على العيش الكريم من نقودي، لكن بعدما جاء زوجي من لبنان وبعد بضعة أشهر أصبحت النقود للأسف لا تكفي لكي نأكل معاً، فأرشدتني صديقتي إلى أنه بإمكانني الذهاب إلى مكتب الخدمة الإجتماعية، لأن زوجي لديه إقامة لمدة ثلاث سنوات وبالتالي له الحق في الحصول على إعانة. ذهبت أنا وزوجي معاً، لأول مرة في حياتي إلى مكتب الخدمة الإجتماعية، المرأة التي قابلتني في مكتب الخدمة في كرويتس بيرغ قالت لي: ذنبت أنت، لماذا تتزوجين شخصاً من لبنان؟ يجب علينا الآن أن ندفع لزوجك أيضاً، وعندما ذهبت بعد ذلك إلى إستشارة إجتماعية قالت لي المختصة هناك: ليس مسموحاً لأي شخص أن يفرض عليّ من سأتزوج.

عندما قمنا برحلة مدرسية إلى ألمانيا الشرقية آنذاك، كنت مرة ثانية الوحيدة التي اضطرت للزول من الحافلة حيث لم يكن معي تأشيرة ووجب عليّ الإنتظار في مكان فيه جنود مسلحون، ثم سُمح لي الصعود إلى الحافلة بعد أن وقعت على بعض الأشياء، بعد الصف الخامس حصلت لحسن الحظ على الجنسية الألمانية، كان ذلك بالنسبة لي وإخوتي تسهياً كبيراً لأن هذا يعني أننا لن نذهب مرة أخرى إلى دائرة الأجانب، فعلى سبيل المثال عندما كنت أسافر في رحلة صفية كان الذهاب إلى دائرة الأجانب في كل مرة أمراً مرعباً، حيث كنا نصطف هناك من الساعة السابعة والنصف صباحاً، ولم يكن الموظفون هناك لطفاء أبداً مع أي شخص.

لدى زهرة أربعة أطفال، عندما ذهبت ذات مرة مع أطفالها وأبناء عمهم إلى بوتس دامر بلاتس ليأكلوا أيس علق أحد المارة بتعليقات سخيفة بخصوص كثرة أطفالهم، كان الأطفال يمشون في الأمام مبتهجين، فهم يعرفون محل الأيس وهنا قال أحد المارة في الشارع لزوجته: «ليس وراءهم شيء فعله سوى إنجاب الأطفال».

في العمل فغضبت المديرية وطلبت من فريق العمل الإعتذار لدينا، لقد تفهمت الوضع بشكل كبير لأن دنيا لم تشتك يوماً رغم ضغط العمل ولم تطلب إجازة أبداً على عكس الآخرين الذين كانوا يطلبون دائماً إجازات، أما دنيا فكانت تطلب أيام عمل إضافية.

لم يستطع ضغط العمل ولا معاملة زملائها العنصرية لها أن يقلل من عزيمتها او حماسها، بالنسبة لها يجب تقديم نتائج جيدة دائماً، سألتها المديرية نفسها ذات مرة: «هل سبق وأخذت حصتك من البقشيش بعد إنتهاء الـ دوام؟»، أجابت دنيا بالنفي، فدعت المديرية النادل المسئول عن الحساب الإضافي الخاص بالبقشيش للحديث معه وسألته هل كانت دنيا تأخذ حصتها من البقشيش. في تلك



«وإن تأقلم جيداً فلا ينسجم ذلك مع المجتمع أيضاً»

لكن هذا المصير لم يكن في نيتنا على الإطلاق، ولم تكن هذه نية ابنتي أيضاً، فبرغم كل العراقيل التي مرت بها بسبب الحجاب إلا أنها إستطاعت التغلب على ذلك، وقد أنهت دراستها بنجاح وهي الآن بصدد التحضير لرسالة الماجستير في علم الإقتصاد. وقد أخذت عهداً على نفسي أن أزور معلمتها السابقة وأخذ لها معي رسالة الماجستير لكي أريها نجاح إبنتي وأثبت لها أن إبنتي لن تذهب لأعمال التنظيف بسبب حجابها.

إبنتي الأخرى دنيا (٢٣ سنة) لا ترتدي الحجاب، وهي لا تبدو كفتاة عربية، بل تبدو وكأنها من جنوب أوروبا. دنيا لم تدرس، هي تعمل مساعدة في المطبخ، فقد حولت هوايتها في الطبخ إلى مهنة، نشاطها وحيويتها لاقا إستحساناً لدى مديرتها في العمل فقامت بتسليمها المسئولية الكاملة في المطبخ، وأطلقت عليها لقب النحلة النشيطة. فريق العمل يتكون أساساً من زملاء ألمان، إن ثقة مديرة دنيا بها وهي لم تدرس هذه المهنة سبب الإزعاج لزملائها كثيراً وبالتالي تتعرض بكثرة للإضطهاد، التعليقات والألفاظ العنصرية المعادية لدنيا هي جزء من حياتها اليومية مثل: هذه الأجنبية ذات الوجهين... لكن دنيا تتغاضى عن ذلك ولا تخبر مديرتها به. هي مولعة بالطبخ وتعمل بكل سرور، غالباً تعمل في اليوم ١٢ أو ١٤ ساعة طواعية، في أحد الأيام وهي جالسة في البيت أخذت تبكي، فهي لم تتعمد الإساءة إلى أحد، ولم تشتك بسبب العمل الكثير أو ما شابها ذلك، وفي يوم ما عقدت العزم أن تخبر مديرتها عن سلوك زملائها معها

تلبس فليب فلوس. « وغير ذلك فإن المرأة العربية كانت حافية القدمين يوم الحادثة. كان من الواضح أنها حاولت أن تخترع أحداثاً غير حقيقية ولم تقع أصلاً. كانت تكره الأجانب كثيراً وظهر ذلك بوضوح من خلال نظراتها العنصرية عندما جاءت إلى الملعب في ذلك اليوم.

قامت المرأة الألمانية بقلب الأحداث وكأنها دراما تليفزيونية، فقالت أن أم الفتاة ضربتها بحذاءها العالي وأشارت بيدها إلى حذاء المرأة وقالت: « هذا هو نفس الحذاء الذي ضربتني به، » فسألته موظفة المحكمة: « هل أنت متأكدة؟ » فقالت: « نعم، » فقالت الموظفة: « لكن المرأة لا تلبس حذاءً عالياً، إنها

أمال، ٤٧ عاماً

ولم يسألوني ولو مرة لماذا إرتديته أو حتى لم يقولوا ما هو اعتراضهم على ذلك، أنا كإنسانة لم أتعير أبداً، مازلت كما أنا مرحة وفاكاهية.

تناقصت صداقات أولادي تدريجياً حيث مُنع الأطفال الألمان من اللعب معهم، وكانوا يتعزلون أكثر فأكثر. مع مرور الوقت إنتقلت العائلات الألمانية وسكنت عائلات أجنبية (عرب وأتراك) ولم يبق في العمارة من الألمان غير زوجين مُسنين هم فقط من كان يسأل عن الأولاد ولم يمتنعوا عن مصافحتنا.

ابنتي الكبرى حنان (٢٥ سنة) ترتدي الحجاب منذ ان كانت في الثالثة عشر أي منذ ١٢ عاماً وقد قررت ذلك وحدها. في المدرسة الثانوية رفض المدرسون الحجاب، وفي درس الرياضة تعرضت لموقف مع مُدرسة الرياضة. ففي درس الرياضة يُمنع الحجاب كإجراء وقائي، إذ لايد أن يبقى محيط الرقبة خالياً، كانت حنان تلبس المنديل الصغير الذي تحت الحجاب والذي يغطي الشعر فقط ولا يُربط وهكذا تبقى الرقبة خالية، لكن مُدرسة الرياضة طلبت منها أن تخلع هذا أيضاً، إمتنعت حنان وأرادت ترك درس الرياضة، إلا أن المدرسة شدتها من شعرها وأعادتُها بالقوة إلى صالة الرياضة، في الواقع كان هذا إعتداءً جسدياً وأردت أنا وزوجي تقديم بلاغ بشأنه.

التقينا بمدرسة الفصل ومدرسة الرياضة، فأوضحت لنا مدرسة الفصل أن مدرسة الرياضة مستعدة أن تعذر لنا ولحنان وطلبت منا قبول الإعتذار وبعد حديث مُطول قبلنا الإعتذار، رغم عدم إقتناعنا به، بدأت مدرسة الرياضة مجدداً بتعليقات مثل: في الحقيقة لا يهمني، سواء بحجاب أو بغير حجاب ماذا ستصبح ابنتكم، في جميع الأحوال لن تتجح، وفي النهاية فإن جميع النساء لديكم ينتهي بهن المطاف إلى التنظيف وأعمال المنزل.

أمال قادمة من لبنان، تعيش منذ ٢٧ عاماً في برلين /كرويتس بيرغ، متزوجة وأم لأربعة أطفال، ابنتها الكبرى تبلغ ٢٥ سنة، والصغرى ٢٢ سنة.

تعمل أمال في المجال الإجتماعي (نصف دوام)، وغير ذلك هي متطوعة نشطة، وبالنسبة لها مهم جداً تمكنها من المساهمة في التطور المدرسي الجيد، لذلك تتطوع دائماً للقيام بخدمات مختلفة لتحصل من خلالها على معلومات بشأن المشاكل والتطورات في المدينة أو الحي وإخبار العائلات والأهالي أصحاب الشأن بها. عملها التطوعي وإلتزاماتها تلاقي إستحساناً.

قررت أمال قبل ٢١ عاماً عن إقتناع إرتداء الحجاب وقد أدت فريضة الحج في مكة، وهي تعيش وتمارس التقاليد والدين الإسلامي، لنكون هي نفسها مرتاحة الضمير. منذ إقامة أمال في برلين تعيش هي وعائلتها في نفس البيت.

لا أريد أن أنتقل أو أغير شفتي، سيكون ذلك بالنسبة لي صعباً جداً، عندما إنتقلنا إلى هنا كان الجيران من العائلات الألمانية وكنا على علاقة بجميع العائلات الألمانية في عمارتنا، كنا ندعوهم إلى الفطور أو نقوم سوياً ببعض المشاريع.

كنا عائلة عربية معروفة ومحبوبين جداً. أطفالنا نشأوا وتربوا مع أطفال الجيران الألمان، كانوا يلعبون ويذهبون إلى المدرسة سوياً، كانت أجواء جميلة دائماً إلى أن قررت يوماً إرتداء الحجاب، فجأةً أصبحوا يتصرفون وكأنهم لا يعرفونني، وانقطعت العلاقات، ليس تدريجياً: بل فوراً وعندما كان يراني الناس في الشارع يغيرون جانب الطريق حتى لا يضطروا إلى مصافحتي، فكنت أحنن لذلك جداً، لأنهم فكروا بشكل سلبي

«وفجأةً وقفت وبدأت تضرب المرأة الحامل بأيديها وأرجلها»

حادثة أخرى وقعت في الصيف في ملعب للأطفال حيث كنت ألتقي ببعض الجارات العربيات في ملعب كبير للأطفال خلف البناية التي نسينك فيها، كانت واحدة من هؤلاء الجارات حاملاً ولديها طفل صغير، ثم جاءت امرأة ألمانية مع ابنها الصغير إلى الملعب، طفل المرأة الحامل كان يلعب بالعباب الطفل الألماني، فجاءت الأم الألمانية تشتكي للأُم العربية، وبدأت تصرخ في وجه الطفل العربي

ذي العام الواحد وتقول: «أنت غير مؤدب لم تتعلم أن تسأل أولاً قبل أن تأخذ شيئاً ليس لك؟» فأجابتها الأم الحامل: «هذا الصراخ ليس ضرورياً، كنت سأرجع لك الألعاب دون صراخ» وفجأةً وقفت وبدأت تضرب المرأة الحامل بأيديها وأرجلها، فذهلت المرأة الحامل ولم تستطع الدفاع عن نفسها بل حاولت أن تحمي بطنها أما أنا فأصابني الدهول وصرخت من بعيد «اتركيها، هي حامل» فقامت برمي كوب القهوة الذي كان بيدها باتجاهي كان الكوب مليئاً بالقهوة الساخنة ولكن الحمد لله لم يصبنا وإلا احترقنا. وقفت لأفصل بينهما وأدافع عن المرأة الحامل، لكنها شدتني من شعري وسحبنتي بقوة فدافعت عن نفسي وقمت بشدها من شعرها أيضاً، وكنت أسمع صراخ الأطفال من الخوف، كما أن ابنها كان خائفاً جداً، ثم جاءت فتاة في الرابعة عشر وهي بنت إحدى الجارات العربيات لتفصل بينهما، لأنها أشققت على حال الأطفال الذين كانوا يصرخون ويبيكون.

لا بد أن هذه المرأة تكره الأجانب كرهاً كبيراً، فلم تستوعب أننا كنا أغلبية وأن طفلها كان مصدوماً، وهو ما لم تستوعبه أيضاً، لم تكفي بذلك بل قامت بشد الفتاة وضربها، أما الفتاة فلم تدافع عن نفسها لأنها كانت تفكر في أمر الأطفال الذين كانوا ينظرون إلى هذا المشهد، في هذه الأثناء كانت أم الفتاة تقف بالصدفة على الشرفة وهالها المنظر عندها رأت ابنتها تُضرب بدأت تصرخ «إتركي ابنتي» ومن ثم أسرعته ونزلت الدرج حافية القدمين واتجهت إلى الملعب وخلصت ابنتها من عنف المرأة الألمانية وإتصلت الإثنان بالشرطة، وتم تسجيل الحادثة.

بعد سنة تقريباً وصلتنا جميعاً دعوة من المحكمة،

إتصلت من تليفونها الخليوي بالشرطة، فيما كانت تمسك ابني بيدها الأخرى وقد جرحته بأظافرهما وعندما جاءت الشرطة قامت بتسجيل الحادثة وتوجيه الأسئلة للشهود، لم تصلنا بعد ذلك أية رسائل من الشرطة، أما ابني الأكبر فأصبح يعاني من الكوابيس وصار يفكر كثيراً بهذه المرأة. أه، كيف يمكن لها أن تتصرف بهذه الطريقة في وجود الطفل؟



«يتحدثون مع الشخص المقابل بنبرة مزعجة، يُشعرونه بأنه عبء»

فالشروط للحصول على الشقة هو أن يكون الدخل الشهري الصافي لا يقل عن ٢٤٠٠ يورو. شكرناها ثم ذهبنا لأنه كان من غير المُجدي أن نوضح لها أننا نعيش على الإعانة من دائرة العمل.

في طريق العودة إستطاعت زوجتي أن تتماسك بعض الشيء، وما أن وصلنا إلى البيت حتى إنفجرت بالبكاء، وبقي تأثير الحدث علينا لعدة أيام، بعدها فقدنا العزم في البحث عن شقة.

من وقت إلى آخر كنت أجد عملاً لكن الدخل لم يكن كافياً للعيش دون إعانة دائرة العمل، ومع مرور الوقت أصبحنا نعيش على إعانة جزئية من دائرة العمل بجانب عملي.

«كان هذا خطأ كبيراً»، أصبحنا بحالة من الذهول وعجزنا عن الكلام، أوشكت زوجتي على البكاء لكنها تماسكت، فأدركت المرأة (وكيلة العمارة) أنها قالت لنا كلاماً غير مقبول وحاولت الاعتذار وتصحيح الخطأ، ثم سالتنا عن دخلنا الشهري،

هبة، ٣١ عاما

فجأته: «لأنه قليل التربية». فلم أستطع السيطرة على نفسي وقلت لها: «هل تدريين كم يبلغ هذا الطفل من العمر؟» فقالت: «نعم، سنة تقريباً»، قلت لها: «نعم، وكيف عرفت أنه قليل التربية». وفجأة بدأت بشتمنا، شتائم مسيئة للأجانب، «أجانب رمة»، «إختفوا من هنا»، كان عليّ أن أتماسك، كان زوجي يقول لي: «لا تنصتي لها»، رغم أنه شخصياً كان يغلي من الغيظ. كان في فم المرأة قطعة من البونبون حاولت بصقها في وجهي لكنها لم تصبني فكانت ردة فعلي غاضبة جداً وبصقت في وجهها. أوقف السائق الحافلة وطلب منها النزول فوراً، لأنها قامت بشتم أجنبي آخر قبل ذلك، لكنها إمتنعت عن النزول وقالت بكل وقاحة أنه يجب عليّ أنأ ترك الحافلة ثم شدتني من زراعي وحاولت إنزالي من الحافلة، فقال لها زوجها «يجب أن تكفّي عن التشاجر مع الأجانب، سيقوم أحدهم بضربك يوماً ما».

شدت ابني الأكبر ٤ سنوات من زراعه أيضاً، فألته جداً وشدتني باليد الأخرى وشيئاً فشيئاً أصبحنا خارج الحافلة، ومعنا شخصان، الشاب العربي الذي شتمت قبلنا، وشاب ألماني واستعد الإثنان للشهادة معنا فقد شاهدا ما حدث منذ البداية.

هبة فلسطينية من مواليد برلين/ فيدينج، متزوجة، ربة منزل وأم لأربعة أطفال اثنين منهم تلاميذ في المرحلة الابتدائية، والطفلان الآخران يذهبان إلى الروضة. نشأت هبة في برلين/ شوني بيرغ. منذ طفولتها تحمل الجنسية الألمانية، بعد زواجها إنتقلت إلى كرويتس بيرغ. في الحقيقة هي برلينية الصميم وتشعر في برلين وكأنها في وطنها وتتكلم الألمانية أحسن بكثير من لغتها الأم العربية. عندما تكون هبة مع أطفالها في الطريق تعيش الكثير من المواقف العنصرية بسبب أصلها. هبة غير محجبة، وهي شابة وأنيقة وتعني بأطفالها كثيراً، وتحرص على تربيتهم في البيت وخارجه.

أتذكر جيداً ما حدث معي في الحافلة، كان عندي في ذلك الوقت ثلاثة أطفال ٤ سنوات، سنة، و٣ شهور وكان زوجي معي، ذهبنا في ذلك اليوم إلى طبيب الأطفال لأن طفلي ذي العام الواحد كان مريضاً ويعاني من إرتفاع في درجة الحرارة، كان ينّ ويبيكي بصوت منخفض، وكانت تجلس امرأة ألمانية مع ابنها الصغير في الحافلة، فسألها ابنها: لماذا يبكي الطفل؟

فجأة طلب منا مركز العمل البحث عن شقة يكون إيجارها مناسب، فنحن نسكن في شقة صغيرة مكونة من ثلاث غرف؛ الأولاد يتقاسمون غرفة، وهناك غرفة نوم وغرفة صالون، وإيجار الشقة يُعد مقبولاً مقارنةً مع معدل الإيجارات في الوقت الحالي إلا أنه يزيد بحوالي ٥٠ يورو عن مبلغ الإيجار المخصص لأربعة أشخاص من قبل دائرة العمل.

كنا نبحث دائماً عن شقة في منطقة سُكنانا ولكن لم نجد شقة مكونة من ثلاث أو أربع غرف بإيجار ٦١٩ يورو، وقلنا في أنفسنا بما أننا نبحث عن شقة فلنبحث عن شقة من ثلاث غرف ونصف أو أربع غرف، فالأطفال كبروا وأصبح كلٌ منهما يحتاج إلى غرفة خاصة به، لكن دائرة العمل استمرت في ممارسة الضغط علينا، وكنا نسمع الكثير من السخرية والإهانة «لماذا تصرون على البقاء في كرويتس بيرغ، إبحثوا في مارتسان مثلاً فالإيجار في هذا الحي مناسب.» أو «لماذا تحتاجون إلى أربع غرف فتلات تكفي، ليس من الضروري أن يكون هناك غرفة صالون.»

أنا وزوجتي كان لدينا بعض المخاوف، فقد تعودنا نحن وأولادنا على منطقة سكنانا، أما في مارتسان فسمعنا الكثير عن معاناة الأجانب هناك.

بحثنا عن شقق كثيرة في فريدريشس هاين، معظم هذه الشقق كان إيجارها يزيد عن المبلغ المحدد بثلاثة أو أربعة يورو لكن مركز دائرة كانت ترفض تلك العروض.

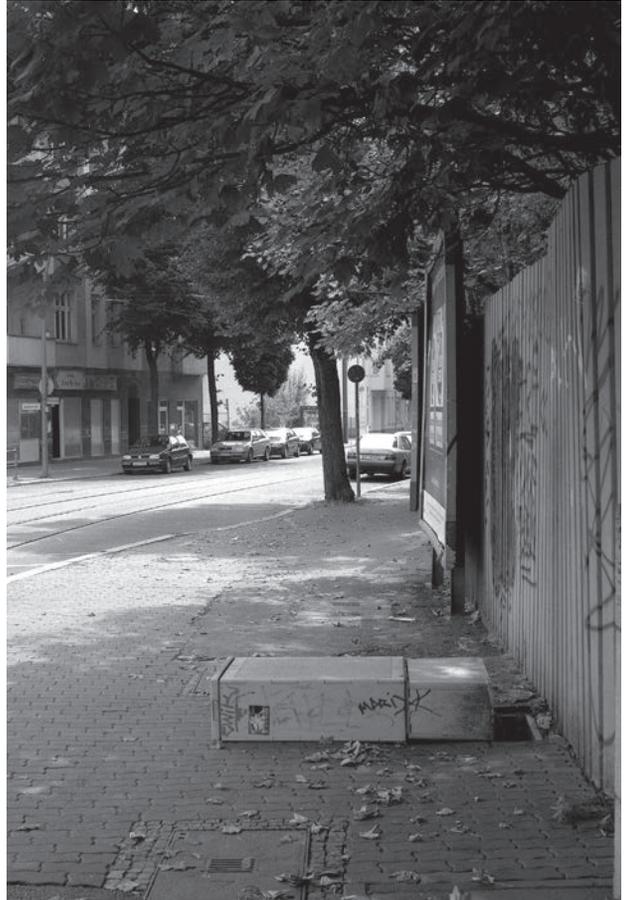
سمعنا في يوم من بعض المعارف أن عائلة عربية في فريدريشس هاين تريد تسليم شقتها بعد أن قررت الرجوع إلى وطنها، إيجار الشقة كان بالضبط نفس المبلغ الذي نستحقه، شاهدنا الشقة وأعجبنا ثم إتفقنا مع العائلة أن نذهب معاً إلى وكالة العمارة لترشيحنا أمامها كمستأجرين جدد، لكن ما حصل في هذا اليوم كان بالفعل تفرقة وتمييزاً عنصرياً جعلنا نندم كثيراً على الذهاب إلى وكالة العمارة، فعندما قدمنا أنفسنا وأخبرناها عن نيتنا إستئجار الشقة كانت إجابتها لنا مرعبة: «لا، لن نُؤجر الشقة للأجانب.»

فقلنا لها أن المستأجر الحالي عربي فردت علينا:

مُطالباً بفعل أي شيء للخروج من البطالة.

زوجتي حصلت على دورات عن طريق دائرة العمل، هي تفعل ذلك بكل سرور لأنها تريد إعانة العائلة بعض الشيء، وتريد أيضاً الخروج من الروتين، وكلما طال فترة بطالتي كلما زادت مشاكلنا مع دائرة العمل.

أثرت هذه المشاكل على زوجتي بشكل سلبي حيث كانت دائماً مكتئبة وحزينة، لكننا حاولنا بكل ما نستطيع ألا يلاحظ أولادنا تلك المشاكل ولكن ذلك كان صعباً، فقد كانوا يعرفون أحياناً عن هذه المشاكل، ويسألون كيف يمكنهم تقديم المساعدة لتحسين الوضع، دائماً كنا نخبرهم أن عليهم الإهتمام فقط بدراساتهم وأن يكونوا مجتهدين ليس أكثر.



كان ذلك بالنسبة لي كثيراً، لم يكن من الضروري أن أسمع المزيد من الإهانة والسخرية، غادرت الغرفة، ثم كتبت شكوى إلى المديرية، وسلمتها إياها شخصياً، كنت مضطربة جداً وغضبانية وطلبت من مديرة الجمعية أن أنهي دورة اللغة الألمانية، فلغتي الألمانية جيدة وبإمكانني أن أستفيد منها في عمل ما. مع شكواي المتكررة بسبب المعاملة العنصرية، أخذت المديرية طلبتي على محمل الجد ولم ترفضه.

لم أعد بعد ذلك إلى دورة اللغة، ورغم أن حال زميلاتي لم يكن أحسن من حالي إلا أنهم لم يتجرأوا على الشكوى، كنّ يخفون منها لسبب ما، ولم يشهدوا بأنها وجهت لي كلاماً عنصرياً رغم أن ذلك حدث على مسامعهم، وفي غيابها كنّ يشتكين دائماً.

يكفي، ولكنني أتمنى ذلك. كانت تعاملنا وتكلمنا وكأننا تلاميذ في المرحلة الابتدائية، رغم أننا نساء ناضجات، ولأن لغتي الألمانية جيدة، كنت أساعد زميلاتي إذا لم يفهم شيئاً ما، لكنها كانت تصرخ بنا وقامت بتغيير أماكننا. وفي يوم من الأيام تشجعت وقلت لها «أتمنى أن أجد عملاً وأستغني عن المساعدات التي أحصل عليها من دائرة العمل، لكنه ليس من السهل في عمري هذا ودون تعليم مهني معترف به الحصول على عمل»، فاستهزأت بي وقالت «أكيد، كمديرة تجلس خلف طاولة لن تجدي عملاً». إعتبرت ذلك سخرياً وإهانة وقلت لها «صغار السن والحاصلون على تعليم مهني يواجهون صعوبة في الحصول على عمل، ولا يملكون عملاً». فاذهبي وإعلمي في التنظيف».

ابراهيم، ٤٧ عاماً

الذهاب أو الموعد القادم في دائرة العمل كان يُشكّل لي حاجزاً كبيراً، الموظفون هناك غير لطفاء ويتحدثون مع الشخص المقابل بنبرة مزعجة، يُسرعونه بأنه عبء، أو أنه هو السبب في فقدانه لعمله.

أنا أتحدث الألمانية بشكل جيد ولكن أحياناً لا تُتاح لي الإمكانية لتوضيح الأشياء، أو السؤال بشأن أمور تهمني. أوراقتي كلها مكتملة، وكنت على الدوام لطيفاً وملتزماً بالمواعيد، لكن الموظفين كانوا يجدون دائماً سبباً ما لتعطيل المعاملة.

عندما توجهتُ إلى دائرة العمل قصصتُ طلب المساعدة في إيجاد عمل بشكل سريع لي، وليس لأعيش وقتاً طويلاً على هذه الإعانة. الموظف المسؤول عني لم يجد لي عملاً، سألته في مرة إذا كان بإمكانني الحصول على تدريب مهني، أو إعادة تدريب، كنت مهتماً ومتحمساً لذلك كثيراً، لكن إجابته كانت: «هذا غير ممكن، لأن الإنسان في مثل هذا العمر لا يمكنه الحصول على تدريب مهني أو إعادة تدريب، لأن ذلك سيأخذ وقتاً طويلاً، وستمضي سنوات عديدة حتى تنتهي من التدريب، وفي عمر الخمسين لن يُوظفك أحد.» ودعم مادي من أجل تكوين مورد رزق مستقل رفض أيضاً، في رأيي كان هذا تمييز عنصري، فكل جهودي للخروج من هذا الوضع (البطالة) فشلت، وتوجّب عليّ، تقديم إثبات عن دراستي، ولم أستطع إثباتها، حيث فقدت شهاداتي عندما قُصف منزلي في العراق، وكنت على الدوام

يعيش ابراهيم منذ ١٣ عاماً في برلين/كرويتس بيرغ. هو عراقي الأصل، متزوج وأب لطفلين، ابنه تلميذ في المرحلة الابتدائية، وابنته طالبة في المرحلة الإعدادية. قبل عدة سنوات خسر عمله في محل للدراجات، كان يقوم بإصلاح الدراجات المستعملة حتى يمكن بيعها أو تأجيرها بأسعار مناسبة. كان ابراهيم سعيداً في عمله.

لم يعمل المحل بشكل جيد في كل أوقات السنة، كانت الطلبات تقل بشكل مستمر، والمنافسة في هذا المجال تزيد. قام صاحب المحل بتسريحني من العمل، كنت أفهمه جيداً لأن عدد الطلبات لم يكن يكفي لتسديد الفواتير ودفع مرتبي أيضاً.

حزنتُ بعض الشيء لأن الإنسان لا يجد دائماً عملاً مناسباً، أو مكان عمل يشعر فيه بالراحة والسعادة، لكن الأسوأ كان: أنني كنت مجبراً على الذهاب إلى دائرة العمل وإبلاغهم أنني عاطل عن العمل، وتقديم طلب إعانة لي ولعائلتي.

كان الوضع (البقاء دون عمل) غير إعتيادي بالنسبة إليّ، ففي بلدي كنت أعمل دائماً بعد نهاية اليوم الدراسي، وعندما جئتُ إلى ألمانيا وحصلت على إذن العمل بدأتُ فوراً بالعمل أيضاً، ومع مرور الوقت حصلنا على الجنسية الألمانية.

«كانت منبوذة وعرفت دائماً بالعربية الإرهابية»، إلى أن أصابها انهيار عصبي

بإيذاء أحد.» ودون العلاج النفسي المنتظم لم يكن بمقدورها تخطي تلك الأزمة النفسية. رجوعها إلى مدرستها كان أمراً غير ممكن، لذلك وجب علينا البحث عن مدرسة أخرى، وعندما تقدمنا بطلب لتغيير المدرسة، قامت المديرية برفض الطلب بالرغم من معرفتها للأسباب. كنتُ على يقين أنا وزوجي أن التلاميذ لن يكفوا عن مضايقتها واضطهادها، ولن يقوم أحد بمساعدتها، لذلك صممنا على نقلها إلى مدرسة أخرى، ومن خلال التقرير الطبي الذي كتبه المعالج النفسي وجدنا لها مكاناً في مدرسة أخرى. في المدرسة الجديدة أصبح لها أصدقاء وتحسنت حالتها النفسية كثيراً. ولأن الرجوع إلى الوطن كان ولازال غير ممكن، فقد تقدمنا

بطلب الجنسية الألمانية، كل الشروط كانت متوفرة، قمنا بتقديم الأوراق اللازمة ولكن دون جدوى.

وجد زوجي مؤخراً عملاً في برلين، فاضطر لأخذ شقة هناك، أما أنا وأطفالي فبقينا في شتوتغارت، أي أنه كان علينا إدارة بيتين في وقت واحد، كانت أوقاتاً صعبة بالنسبة إليّ حيث لم يكن لي علاقات اجتماعية، كنت منعزلة عن المجتمع الخارجي. على الرغم من أنني لا أردتي الحجاب وأتكلم قليلاً من اللغة الألمانية، إلا أن الجيران رفضوا الإختلاط بنا كوننا فقط من العراق. لم نغادر المنزل إلا في حالة الضرورة، وعشنا منعزلين، شعرنا في غياب زوجي أنه لا نصير لنا. بعد إنتظار وجهد كبيرين حصلنا على الجنسية الألمانية وأصبح باستطاعتنا العيش معاً كعائلة في برلين/كرويتس بيرغ. هنا وجدت أصدقاءً مثلي، أحصل دائماً على دورات عن طريق مركز العمل، الحياة هنا أسهل بكثير من الحياة في شتوتغارت. ومن خلال عملي وعلاقاتي مع العرب، وجدت مكاناً مرة أخرى في المجتمع، واستطعت بعد سنوات من الحزن خلع الثوب الأسود. أولادي طلاب في المرحلة الإعدادية، يعيشون حياة طبيعية.

في إطار الدورات التي أحصل عليها عن طريق دائرة العمل، كان عليّ أن أشارك في دورات اللغة الألمانية، لم يكن لنيّ أي إعتراض على ذلك بل وجدت أنه أمراً إيجابياً، في دورة اللغة كان لي أصدقاء، وأردت تعلم المزيد من اللغة الألمانية، لكن مُرسة اللغة كانت تنقذنا بشكل عنصري. قالت لنا مرة: «كلكم أجانب تعيشون على حساب الدولة، أما على المستوى الشخصي فتعيشون حياةً فاخرةً، وتمتلكون تليفونات حديثة، وهواتف خلوية». «أنا لا أمتلك مثل هذه الأشياء لأن دخلي لا

أسافر أنا وزوجي أولاً، ثم تلحق بنا عائلتي، مضت شهرين وصولنا إلى ألمانيا ولم أعرف أخبارهم، ثم حاولت الإتصال بجيراني في العراق ولن أنسى إلى يومي هذا تلك الكلمات «عائلتك بالكامل قضت نحبها في قصف صاروخي، إخوانك، أطفالهم، زوجاتهم وأزواجهن كانوا مجتمعين في بيت العائلة مع والديك عند وقوع الفاجعة.» فقدت عائلتي بأكملها في يوم واحد، والديّ، إخواني وأخوانتي، زوجاتهم وأزواجهن، أولادهم وبناتهم... جميعهم.

أُصبت بحالة اكتئاب شديد، دخلت على أثرها المستشفى. لم أستطع استيعاب ما حدث لسنوات طويلة، كنت دائماً حزينة، ولم أستطع خلع الثوب الأسود. كانت ابنتي في ذلك الوقت في عمر المدرسة، وكنا نسكن بالقرب من شتوتغارت، وفي عام ٢٠٠٠ رزقتُ بابني، أما زوجي فوجد عملاً. حاولنا بكل ما نستطيع الإندماج في المجتمع وتعلم اللغة الألمانية. أول حكاية لنا مع التمييز العنصري حدثت مع ابنتي في المدرسة الابتدائية، فقد تعرضت للإضطهاد من قبل مجموعة من التلاميذ؛ حيث وصفوها بالإرهابية، وقالوا لها «أنت موجودة هنا لأنك إرهابية»، لم تستطع ابنتي الدفاع عن نفسها، وخاصة أنه لم يكن لها أصدقاء بجانبها.

بمساعدة ابنتي، كانت منبوذة وعرفت دائماً «بالعربية الإرهابية»، إلى أن أصابها انهيار عصبي، فخضعت لجلسات العلاج النفسي في المستشفى، كل هذا كان فوق احتمالنا... الحرب، الهجرة، فقدان العائلة ثم سوء الحالة النفسية لابنتي. كانت ضعيفة، كثيرة الخوف، لم تستطع الحديث عن هذا الأمر وكانت تسأل نفسها دائماً «لماذا حدث معي ذلك! لم أقم



اصطحبتني المريضة إلى غرفتي التي سأملك فيها خلال إقامتي في المستشفى، كانت غرفة تحتوي على سريرين، ارتديت قميص المستشفى وانتظرت الطبيب وكان زوجي الذي رافقتني في هذا اليوم ينتظر معي في الغرفة. في هذه الأثناء أحضرت المريضة مريضة أخرى إلى الغرفة، وأرشدتها إلى سريرها وإلى المكان الذي يمكنها وضع أغراضها الشخصية فيه، ثم خرجت من الغرفة، لكن المريضة لم تقم بذلك وبقيت تنظر إلينا طوال الوقت نظرات غريبة، تارة تنتظر إليّ وتارة أخرى إلى زوجي ثم ذهبت مسرعة خلف المريضة، رجعت المريضة إلى الغرفة فجأة وقالت «للأسف تريد المريضة الإقامة في غرفة أخرى». أنا كنت أصلاً محبطة وقلقة بشأن العملية الجراحية، والآن أصبحت أفكر في أمر هذه المريضة، ما هي الأسباب التي دفعتها إلى مثل هذا التصرف، هل لأنني أجنبية وأرتدى الحجاب، أم لديها اعتراض على زوجي، أم أنها مرت بتجارب سيئة مع الأجانب، أم كان لديها اعتقاد بأنه سيأتي الكثير من الأقارب لزيارتي، وفي ذلك ازعاج لها.

إذا كان سيأتي الكثيرون لزيارتي أم لا، كنت سأجيبها بأنه ليس لي أقارب هنا وحينها ستهدأ، بعد العملية بقيت أفكر طوال الوقت لماذا طلبت هذه المريضة أن تذهب إلى غرفة أخرى. أما زوجي فكان له رأي آخر وهو أن أفكر بالأمر من ناحية إيجابية فانا الآن أقيم وحدي في الغرفة وهذا أفضل لي.

لقد انزعجت كثيرا لأنني لم أعرف السبب الذي دفعها لذلك، فهي لا تعرفني وحكمت على مسبقا، كان بإمكانها أن تسألني

انتصار، ٤٥ عاما

دائم الصراخ، وكان التفاهم معه صعباً للغاية. «انتابنا خوف مميت، ولم نتوقع أبداً أننا سوف نصل بأمان». كان وضعهم المادي في العراق جيداً، حيث كانوا يمتلكون بيتاً، وكان زوجها يعمل بالتجارة الحرة، أما انتصار فقد أنهت دراستها الجامعية في مجال التجارة، تركنا كل شيء، لم يكن لدينا إلا الملابس التي كنا نرتديها، وكان أملنا أن نحيا في ألمانيا حياة كريمة، ما الفائدة من الأمل إذا كنا سنعيش في خوف دائم تحت وطأة الحرب. إنهت رحلتهم في مدينة شتوتغارت وحصلوا على حق اللجوء السياسي.

انتصار في الخامسة والأربعين من عمرها تعيش في ألمانيا منذ عام ١٩٩٩. بسبب الحرب غادرت وزوجها في ذلك الحين بلدها العراق متجهة إلى ألمانيا بطريقة غير شرعية. تعيش منذ عام ٢٠٠٨ في برلين في كرويتس بيرغ. لم تكن رحلة اللجوء سهلة، فقد كانت انتصار حاملا في بداية الشهر الثاني، وكانت معها ابنتها البالغة من العمر ثلاث سنوات. ظلوا للأسابيع عدة على الطريق، وقطعوا مسافات طويلة سيراً على الأقدام، إستقلوا حافلات كثيرة، حيث كان عليهم تغيير الحافلة باستمرار، تعرضوا لمخاطر كبيرة، وكانوا يجدون أنفسهم دائما في مواقف صعبة وحساسة، أما الشخص المهرب فلا يتكلم العربية أو حتى الإنجليزية،

انتظرنا وكلنا أمل أن تلحق بنا عائلتي، فقد كانت خطتنا: أن

مريم، ٤٢ عاماً

تعيش مريم منذ ١٨ عاماً في ألمانيا، متزوجة وأم لثلاثة أطفال، هم تلاميذ في المدرسة. مريم فلسطينية قادمة من دمشق بسوريا، تسكن في برلين في حي كرويتس بيرغ.

في كرويتس بيرغ أشعر بالإرتياح أكثر من أي حي آخر في برلين، ليس فقط لأن الكثير من العائلات العربية تسكن في هذا الحي، ولكن لأنني قررت في العام ٢٠٠٢ أن أرتدي الحجاب، لم يكن لدي الشعور قبل ذلك أن المارة في الشارع ينظرون إليّ هذه النظرات الغريبة. أنا كما في السابق أهتم الآن بمظهري كثيراً. تُوجّه إليّ خاصة في فصل الصيف الكثير من الأسئلة من قبل نساء ألمانيات عما إذا كان الحجاب

يسبب لي بعض المشاكل، كالحساسية

مثلاً أو التعرق الشديد. خارج كرويتس

بيرغ لا أشعر بالإرتياح كما في كرويتس

بيرغ. في الأحياء الأخرى التي يقل فيها

عدد الأجانب يكون الأمر ملفتاً جداً

للنظر خاصة إذا كنت بصحبة بعض

النساء العربيات اللواتي يرتدين الحجاب

حيث تلاحقنا تلك النظرات المزعجة. هذا

الحجاب ليس إلا منديلا يغطي شعري، إنه

جزء من عقيدتي، وقد اتخذت قرار الحجاب عن قناعة، لا أدري لماذا يزعج الآخرين إلى هذا الحد، أنا إنسانة عادية ولست من كوكب آخر.

إبنة مريم طالبة في المرحلة الإعدادية، مدرستها تقع في كرويتس بيرغ، ورغم أن أغلبية الطلاب في هذه المدرسة هم من الأجانب إلا أنها تشعر في كثير من الأحيان بالظلم من معاملة المدرسين لها.

إبنتي تدرس في البيت كثيراً وخاصة في أوقات الإمتحانات، وعلى الرغم من ذلك فإنها لا تحصل على درجات جيدة حتى لو كانت أخطأها بسيطة؛ تخصم المعلمة الدرجة بالكامل ولهذا السبب تشعر إبنتي كثيراً بالإحباط، وهذا يؤلني جداً ويسبب لي القلق لأنها مجتهدة وطموحة وتخطط للمستقبل وأخاف أن تفقد طموحها بسبب هذا الظلم في المعاملة، إلا أنني أشجعها دائماً وأواسيها. لقد أخبرتني أن لديها شعوراً بأن تقدير الدرجات أو حتى العقاب (في حالة أن خالف الطالب القواعد

المدرسية) يختلف من طالب إلى آخر، ففي حالة الطلاب العرب يكون المدرس أكثر قسوة مما في حالة الطلاب الآخرين، لم نتحدث عن هذا الموضوع في المدرسة، رغم أننا نشارك بانتظام في إجتماعات أولياء الأمور مع المدرسين، ويبدو على الأرجح أن الكل يوضعون في إناء واحد وليس هناك أي اعتبار للتفوق.

مريم وأطفالها الثلاثة يحملون الجنسية الألمانية، أما زوج مريم فلم يحصل على الجنسية بعد، وهو يبذل قصارى جهده في تجهيز جميع الأوراق اللازمة لتقديم الطلب.

موظفة البلدية المسؤولة عن ملف زوجي غير لطيفة، لقد أنهى جميع دورات اللغة الألمانية ودورة الإندماج بنجاح ويمكنه

«الحجاب ليس إلا منديلا يغطي شعري»

اثبات ذلك، حصل على فرصة تشغيل عن طريق دائرة العمل، راتبه الشهري كافي، ويسد تأمين التقاعد، ويقوم بدفع كافة المستحقات، لكن الموظفة تضع العراقيل دائماً وترفض طلبه. لقد قالت له في المرة الأخيرة هذه ليست إلا فرصة محبودة للتشغيل من دائرة العمل وليست عقد عمل دائم. زوجي لديه مشاكل صحية تمنعه من الحصول على عقد عمل دائم، لكن الموظفة تتجاهل هذا الأمر تماماً. إنها معاملة غير إنسانية ولا تتطوي على الإحترام.

في صيف العام الماضي ٢٠١١ دخلت مريم المستشفى لإجراء عملية جراحية.

قام الطبيب العام بتحويلى إلى المستشفى لإجراء عملية، لقد كنت مهيأة نفسياً لهذه العملية ولكن على الرغم من ذلك شعرت بالقلق بشأن أطفالى وزوجى كيف سيقومون بتدبير أمورهم في غيابى، غير ذلك كنت أشعر بالخوف من التخدير والألم الناتج عن العملية. في ذلك اليوم وبعد الإجراءات اللازمة



نشكر كل الأشخاص الذين أُجريت معهم المقابلات لما قدموه من مساهمات وإستعدادهم للسماح لنا بمشاركتهم خبراتهم، كما نتوجه بالشكر أيضاً لاتحاد أولياء الأمور العرب وللسيد محمود الحسين على تعاونه الجيد معنا، ونخص بالشكر إيمان الحسين لتنفيذها المقابلات، وكتابة وترجمة النصوص، كما نشكر البرنامج الحكومي لمقاطعة برلين « ديمقراطية، تنوع، إحترام، نبذ التطرف اليميني والعنصرية ومعاداة السامية» كما نتوجه بالشكر لمؤسسة روزا لوكسمبورغ لتقديمها الدعم المادي لهذا المشروع، التعليقات في سياق المناقشات لاتعبر بالضرورة في كل الأحوال عن رأي ووجهة نظر ريتش أوت.

جزءاً من الحياة اليومية ولا يمكن تقبلها. ينبغي الكشف عن العنصرية بجميع أشكالها ونشر الهجمات، يجب ألا تبقى وحدك مع تجارك، يمكنك الحصول على المساعدة والمشورة. فإذا نُشرت الحوادث العنصرية للعلن فإن ذلك من ناحية يمكن أن يشكل ضغطاً على المجتمع، علي وسائل الإعلام، على السياسة وعلى الفاعل، ومن ناحية أخرى يرى المتضررون أنهم ليسوا وحدهم بل هناك آخرون مروا بنفس التجربة التي مروا بها هم أنفسهم. ربما يتجرون على نشرها والذهاب للحصول على الدعم الذي يستحقونه.

في منتصف هذا الكتيب تجد أسماء مراكز المشورة التي يمكنك اللجوء إليها.

كورينا ماشكه وسانشيتا باسو

عن فريق العمل من قبل ريتش أوت في
أغسطس ٢٠١٢

«أودُ إجابة معقولة
على أسئلتني. أريد أن
أعامل كإنسان وليس
كحيوان». سمية

مقدمة

طويلة الأمد. كل هذه المخاوف تنشأ بسبب تعسف السلطات. وساءة استخدام الموظفين لسلطاتهم. يهددون الأشخاص المعتدلين بتحمل العواقب ويخيفونهم. بالإضافة إلى هذا قد

تغيير جانب الطريق، تصريحات مهينة، شتائم وبقصق. الحياة اليومية لكثير من المسلمين والمسلمات مليئة بالعنصرية والتمييز. في هذه النشرة يسرد لنا عشرة أشخاص من خلال حياتهم اليومية، كيف أعطوا الإنطباع بأنهم لا ينتمون إلى الآخرين وغير مرغوب في مشاهدتهم. أناس بسبب أسمائهم، مظهرهم، أو بسبب الملابس (الحجاب) أو الشعر (للحية) أو ببساطة بسبب أصلهم، يُنظر إليهم كمجموعة شاذة. يُصحبون «أجانب»، «أتراك»، «عرب»، «مسلمين» وفي بعض الأحيان «إرهابيون» يتم تهميشهم والتمييز العنصري ضدهم.

«أنا مازلتُ مرحلة كما كنتُ في السابق فقط أرتدي الآن الحجاب». أمال

يشعر الأشخاص الذين يتعرضون إلى العنصرية (المؤسسية) ببعض الذنب والخجل فربما يسألون أنفسهم «لماذا أنا؟» ما الخطأ الذي إرتكبته؟ كثيراً ما لا يتم الحديث عن هذه التجارب المرحجة حتى في إطار العائلة أو مع الأصدقاء المقربين.

وكانت النتيجة خلال هذا النقاش والإجتماع المشترك مع ممثل إتحاد أولياء الأمور العرب التوصل إلى فكرة النشرة العربية الألائنية، والهدف هو السماح لضحايا العنصرية ضد المسلمين بالتعبير عن خبراتهم وتحديد إمكانيات العمل وتقديم الدعم من مؤسسة ريتش أوت. يخبرنا الأشخاص الذين أجريت معهم المقابلات عن مضايقات عنصرية تعرضوا لها في الشارع أو الحي، وفي نفس الوقت في مؤسسات مثل دائرة العمل، أو في المدرسة، أو في أثناء البحث عن شقة كما يخبرنا زوجين عن معاناتهم من التمييز أثناء بحثهم عن شقة. النساء اللاتي يرتدين الحجاب هن وعلى وجه الخصوص عرضة أكثر من غيرهن للتصريحات العنصرية، الكراهية، العنف الجسدي والقمع.

لا ينبغي تجاهل هذه التجارب أو التقليل من شأنها، بل من المهم تسميتها بالحوادث العنصرية وعدم تقبلها كشيء اعتيادي. إذا واجهت العنصرية فابحث عن حلفاء، كُن نشطاً، إنتقل إلى الجمهور، فالعنصرية هي مشكلة إجتماعية وليست

العنصرية ضد المسلمين وغيرهم من المستضعفين تثير الذعر والخوف. يعاني كثير من الناس في العديد من المجالات الإجتماعية من التمييز بسبب مظهرهم، أصلهم، أسمائهم و/أو ديانتهم.

نحن كعاملون في مركز إرشاد الضحايا نرصد بعناية فائقة مدى العنصرية المعادية للمسلمين وأثارها على الضحايا. لدينا يجد الضحايا المشورة ويحصلون على الدعم. الى جانب المشورة الفردية للمتضررين، نقوم بمهمة كشف وفضح العنصرية بأشكالها المختلفة، ونقدم مساهماتنا في تغيير الظروف على المستوى الاجتماعي والسياسي.

خلال ندوة اقامها إتحاد أولياء الأمور العرب في بيت الأجيال في برلين (فاستورتولانتس)، ودُعيت إليها محاضرة من ريتش أوت إئضح تعرض العديد من الحضور بشكل مباشر للعنصرية، ومع ذلك فهم لا يتحدثون أو يصفون تجاربهم في هذا الصدد وقد تم التقليل من شأنها، ووصفها كثير من المشاركين في النقاش على أنها تجارب طبيعية وعادية، وبالإضافة إلى ذلك كان من الصعب لدى الحاضرين التحدث عما يتعلق بتعرضهم للعنصرية وكثيراً ما ينتج عن ذلك خوف لديهم بأن تسوء الأوضاع أكثر عندما يتم تناقل تلك التجارب الذاتية. من ناحية، هناك خوف من السلطات. ومن الناحية القانونية هناك تخوف بسبب العمالة غير الآمنة من مشاكل مع دائرة العمل أو الخوف من الترحيل لأن الإقامة ليست

ماذا تعني ريتش أوت

الخدمات التي نقدمها:

- الإرشاد والدعم المعنوي بعد الاعتداء.
- العون في اتخاذ القرار لمتابعة الحدث.
- الإشارة إلى الاحتمالات القانونية (تقديم شكوى... الخ)
- المساعدة لإيجاد محامي.
- المرافقة إلى الشرطة والدوائر الرسمية والطبيب... الخ.
- الاستعداد القانوني الذاتي قبل وبعد جلسات المحكمة.
- الإرشاد حول الدعم المادي (مصاريف المحكمة، دفع تعويض... الخ)
- استشارات نفسية واجتماعية.
- الوساطة لتوفير العلاج.
- توفير مرشد لضحايا وشهود عنف اليمين والعنصرية ومعاودة السامية.

ريتش أوت مكتب استشاره لضحايا اليمين والعنصرية ومعاودة السامية في برلين.

نقدم الدعم والنصح لأهالي وأصدقاء وشهود ضحايا الاعتداء.

وضع ومستقبل ضحايا أي اعتداء عنصري ويميني ومعادي للسامية يعتبر من أسس عملنا.

ريتش أوت تقدم برامج تثقيفية لحضارات متعددة ومناهضة للعنصرية.

ريتش أوت تتحرى وتوثق وتنشر بشكل دوري اعتداءات اليمين المتطرف والعنصرية ومعاودة السامية.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Impressum	2
Vorwort	3
Interviews	
Mariam	6
Intessar	8
Ibrahim	11
Hiba	14
Amal	16
Sahra	19
Samira	22
Rascha, Ali	24
Fatima	26
Malak	28
Informationen für Opfer und Zeug_innen	30
ReachOut stellt sich vor	31

محتويات

صفحة	
٢	ماذا تعني ريتش أوت
٣	مقدمة
	مقابلات
٥	مريم
٦	إنتصار
٨	ابراهيم
١٠	هبة
١٢	أمال
١٤	زهرة
١٦	سميرة
١٧	رشا، علي
١٩	فاطمة
٢٠	ملك
٢١	معلومات لضحايا الإعتداءات العنصرية

أريد أن أعامل كإنسان وليس كحيوان

تجارب وشهادات عن معاداة الإسلام
والتمييز العنصري والعنف الموجه ضد
أناس من أصول عربية

